

Wir nicht Jesus mit seinen eigenen Worten selbst anflehen können, daß nur eine Hürde und nur ein Hirt werde! Und Unser Herz weitet sich auch über die Hürde Christi hinaus, und Wir werden gute und große Gedanken für jedes Volk der Erde haben, für die Nahen und Fernen, mit der Gesinnung der Ehrfurcht und der Liebe und mit dem Wunsch für das Wohl und für den Frieden. Alle Menschen der verschiedensten Herkunft, denen Wir auf Unserem Wege begegnen, vor allem Autoritäten, Völker, Pilger und Touristen, werden Wir ehrerbietig und herzlich grüßen, ohne aber Unsere eiligen Schritte anzuhalten und ohne Uns von dem einzigen Zweck Unserer Reise abbringen zu lassen.

Es wird also eine Reise des Gebetes sein, eine Reise voll Demut und Liebe. An die ganze Welt werden Wir denken. Niemand wird vergessen sein. Indem Wir den Herrn um Verzeihung bitten, ihn, den Barmherzigen, für Unser Versagen und für Unsere Schwachheit, werden Wir den Mut haben, Barmherzigkeit, Friede und Heil für alle zu erleben. Und die Wünsche, die Wir in dieser gesegneten Weihnacht für die Kirche und für alle Menschen guten Willens ausgesprochen haben, werden da lebhafter und wirksamer sein, während Wir sie für jetzt mit Unserem Apostolischen Segen bekräftigen und dazu die Fürsprache der allerseeligsten Jungfrau und der heiligen Apostel Petrus und Paulus anrufen.

Das Zweite Vatikanische Ökumenische Konzil

Die Konstitution über die heilige Liturgie

Am 4. Dezember 1963, dem Tage der Abschlußfeier der Zweiten Sitzungsperiode, wurde im Rahmen einer Sessio Publica nach Abstimmung durch die Väter (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 206) die Konstitution über die heilige Liturgie durch Papst Paul VI. feierlich promulgiert. Der authentische Text des Dokuments ist Latein. Die vorliegende deutsche Übersetzung wurde auf Veranlassung des deutschsprachigen Episkopates erstellt. Sie hat folgenden Wortlaut:

Vorwort

1. Das Heilige Konzil hat sich zum Ziel gesetzt, das christliche Leben unter den Gläubigen mehr und mehr zu vertiefen, die dem Wechsel unterworfenen Einrichtungen den Notwendigkeiten unseres Zeitalters besser anzupassen, zu fördern, was immer zur Einheit aller, die an Christus glauben, beitragen kann, und zu stärken, was immer helfen kann, alle in den Schoß der Kirche zu rufen. Darum hält es das Konzil auch in besonderer Weise für seine Aufgabe, sich um Erneuerung und Pflege der Liturgie zu sorgen.

2. In der Liturgie, besonders im heiligen Opfer der Eucharistie, „vollzieht sich“ nämlich „das Werk unserer Erlösung“¹, und so trägt sie in höchstem Maße dazu bei, daß das Leben der Gläubigen Ausdruck und Offenbarung des Mysteriums Christi und des eigentlichen Wesens der wahren Kirche wird, der es eigen ist, zugleich göttlich und menschlich zu sein, sichtbar und mit unsichtbaren Gütern ausgestattet, voll Eifer der Tätigkeit hingegen und doch frei für die Beschauung, in der Welt zugegen und doch unterwegs; und zwar so, daß dabei das Menschliche auf das Göttliche hingebunden und ihm untergeordnet ist, das Sichtbare auf das Unsichtbare, die Tätigkeit auf die Beschauung, das Gegenwärtige auf die künftige Stadt, die wir suchen². Dabei baut die Liturgie täglich die, welche drinnen sind, zum heiligen Tempel im Herrn auf, zur Wohnung Gottes im Geist³ bis zum Maße des Vollalters Christi⁴. Zugleich stärkt sie wunderbar deren Kräfte, daß sie Christus verkünden. So stellt sie denen, die draußen sind, die Kirche vor Augen als Zeichen, das aufgerichtet ist unter den Völkern⁵. Unter diesem sollen sich die zerstreuten Söhne Gottes zur Einheit sammeln⁶, bis eine Hürde und ein Hirt wird⁷.

3. Darum beschließt das Heilige Konzil, für die Pflege und Erneuerung der Liturgie folgende Grundsätze ins Gedächtnis zu rufen und praktische Richtlinien aufzustellen.

Unter diesen Grundsätzen und Richtlinien sind manche, die sowohl auf den römischen Ritus wie auf alle Riten angewandt werden können und müssen. Indes sind die folgenden praktischen Richtlinien so zu verstehen, daß sie nur für den römischen Ritus gelten, es sei denn, es handle sich um Normen, die aus der Natur der Sache auch die anderen Riten angehen.

4. Treu der Überlieferung erklärt das Heilige Konzil schließlich, daß die heilige Mutter Kirche allen rechtlich anerkannten

Riten gleiches Recht und gleiche Ehre zuerkennt. Es ist ihr Wille, daß diese Riten auch in Zukunft erhalten und in jeder Weise gefördert werden, und es ist ihr Wunsch, daß sie, soweit es not tut, in ihrem ganzen Umfang gemäß dem Geist gesunder Überlieferung überprüft und im Hinblick auf die Verhältnisse und Notwendigkeiten der Gegenwart mit neuer Kraft ausgestattet werden.

Kapitel I

Allgemeine Grundsätze zur Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie

1. Das Wesen der heiligen Liturgie und ihre Bedeutung für das Leben der Kirche

5. Gott, der „will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim. 2, 4), „hat in früheren Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise durch die Propheten zu den Vätern gesprochen“ (Hebr. 1, 1). Als aber die Fülle der Zeiten kam, sandte er seinen Sohn, das Wort, das Fleisch angenommen hat und mit dem Heiligen Geist gesalbt worden ist, den Armen das Evangelium zu predigen und zu heilen, die zerschlagenen Herzen sind⁸, „den Arzt für Leib und Seele“⁹, den Mittler zwischen Gott und den Menschen¹⁰. Denn seine Menschheit war in der Einheit mit der Person des Wortes Werkzeug unseres Heils. So ist in Christus „hervorgetreten unsere vollendete Versöhnung in Gnaden, und in ihm ist uns geschenkt die Fülle des göttlichen Dienstes“¹¹.

Dieses Werk der Erlösung der Menschen und der vollendeten Herrlichkeit Gottes, dessen Vorspiel die göttlichen Machterweise am Volk des Alten Bundes waren, hat Christus, der Herr, erfüllt, besonders durch das Pascha-Mysterium: sein seliges Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt. In diesem Mysterium „hat er im Tod unseren Tod überwunden und das Leben in der Auferstehung wiederhergestellt“¹². Denn aus der Seite des am Kreuz erschlafenen Christus ist das wunderbare Geheimnis der ganzen Kirche hervorgegangen¹³.

6. Wie daher Christus vom Vater gesandt ist, so hat er selbst die vom Heiligen Geist erfüllten Apostel gesandt, nicht nur das Evangelium aller Kreatur zu verkünden¹⁴, die Botschaft, daß der Sohn Gottes uns durch seinen Tod und seine Auferstehung der Macht des Satans entrissen¹⁵ und in das Reich des Vaters versetzt hat, sondern auch das von ihnen verkündete Heilswerk zu vollziehen durch Opfer und Sakrament, um die das ganze liturgische Leben kreist. So werden die Menschen durch die Taufe in das Pascha-Mysterium Christi eingefügt. Mit Christus gestorben, werden sie mit ihm begraben und mit ihm auferweckt¹⁶. Sie empfangen den Geist der Kinderschaft, „in dem wir Abba, Vater, rufen“ (Röm. 8, 15), und werden so zu wahren Anbetern, wie der Vater sie sucht¹⁷. Ebenso verkünden sie, sooft sie das Herrenmahl genießen, den Tod des Herrn, bis er wiederkommt¹⁸. Deswegen wurden am

Pfingstfest, an dem die Kirche in der Welt offenbar wurde, „diejenigen getauft, die das Wort“ des Petrus „annahmen“. Und „sie verharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brotbrechens, im Gebet...“, sie lobten Gott und fanden Gnade bei allem Volk“ (Apg. 2, 41—47).

Seither hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, „was in allen Schriften von ihm geschrieben steht“ (Luk. 24, 27), die Eucharistie zu feiern, in der „Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden“¹⁹, und zugleich „Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen“ (2 Kor. 9, 15), in Christus Jesus „zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph. 1, 12). All das aber geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes.

7. Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht — denn „derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat“²⁰ —, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so daß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft²¹. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden. Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matth. 18, 20).

In der Tat gesellt sich Christus in diesem großen Werk, in dem Gott vollkommen verherrlicht und die Menschheit geheiligt wird, immer wieder die Kirche zu, seine geliebte Braut. Sie ruft ihren Herrn an, und durch ihn huldigt sie dem ewigen Vater.

Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr sowohl die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt als auch vom mystischen Leib Jesu Christi, d. h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen.

Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht.

8. In der irdischen Liturgie nehmen wir voraussetzend an jener himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind, wo Christus sitzt zur Rechten Gottes, der Diener des Heiligtums und des wahren Zeltes²². In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit. In ihr verehren wir das Gedächtnis der Heiligen und erhoffen Anteil und Gemeinschaft mit ihnen. In ihr erwarten wir den Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus, bis er erscheint als unser Leben und wir mit ihm erscheinen in Herrlichkeit²³.

9. In der heiligen Liturgie erschöpft sich nicht das ganze Tun der Kirche; denn ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können, müssen sie zu Glauben und Bekehrung gerufen werden: „Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Doch wie sollen sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?“ (Röm. 10, 14—15).

Darum verkündet die Kirche denen, die nicht glauben, die Botschaft des Heils, damit alle Menschen den allein wahren Gott erkennen und den, den er gesandt hat, Jesus Christus, und daß sie sich bekehren von ihren Wegen und Buße tun²⁴. Denen aber, die schon glauben, muß sie immer wieder Glauben und Buße verkünden und sie überdies für die Sakramente bereiten. Sie muß sie lehren, alles zu halten, was immer Christus gelehrt hat²⁵, und sie ermuntern zu allen Werken der Liebe, der Frömmigkeit und des Apostolates. Durch solche Werke soll offenbar werden, daß die Christgläubigen zwar nicht von dieser Welt sind, daß sie aber Licht der Welt sind und den Vater vor den Menschen verherrlichen.

10. Dennoch ist die Liturgie der Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Denn die apostolische Arbeit ist darauf hingeeordnet, daß alle, durch Glauben und Taufe Kinder Gottes geworden, sich versammeln, inmitten der Kirche Gott loben, am Opfer teilnehmen und das Herrenmahl genießen.

Anderserseits treibt die Liturgie die Gläubigen an, daß sie, mit den „österlichen Geheimnissen“ gesättigt, „in Liebe eines Herzens sind“²⁶; sie betet, daß sie „im Leben festhalten, was sie im Glauben empfangen haben“²⁷; wenn der Bund Gottes mit den Menschen in der Feier der Eucharistie neu bekräftigt wird, werden die Gläubigen von der drängenden Liebe Christi angezogen und entzündet. Aus der Liturgie, besonders aus der Eucharistie, fließt uns wie aus einer Quelle die Gnade zu; in höchstem Maß werden in Christus die Heiligung der Menschen und die Verherrlichung Gottes verwirklicht, auf die alles Tun der Kirche als auf sein Ziel hinstrebt.

11. Damit aber dieses Vollmaß der Verwirklichung erreicht wird, ist es notwendig, daß die Gläubigen mit recht bereiteter Seele zur heiligen Liturgie hinzutreten, daß ihr Herz mit der Stimme zusammenklinge und daß sie mit der himmlischen Gnade zusammenwirken, um sie nicht vergeblich zu empfangen²⁸. Darum sollen die Seelsorger bei liturgischen Handlungen darüber wachen, daß nicht bloß die Gesetze des gültigen und erlaubten Vollzugs beachtet werden, sondern auch daß die Gläubigen bewußt, tätig und mit geistlichem Gewinn daran teilnehmen.

12. Das geistliche Leben deckt sich aber nicht schlechthin mit der Teilnahme an der heiligen Liturgie. Der Christ ist zwar berufen, in Gemeinschaft zu beten, doch muß er auch in sein Kämmerlein gehen und den Vater im Verborgenen anbeten²⁹, ja ohne Unterlaß beten, wie der Apostel mahnt³⁰. Der gleiche Apostel lehrt uns, daß wir allezeit das Sterben Jesu an unserem Leibe tragen, auf daß auch das Leben Jesu offenbar werde an unserem sterblichen Fleische³¹. Deshalb flehen wir beim Opfer der Messe zum Herrn, daß er „die geistliche Gabe annehme und sich uns selbst zu einem ewigen Opfer“ vollende³².

13. Die Andachtsübungen des christlichen Volkes werden sehr empfohlen, sofern sie den Vorschriften und Regeln der Kirche entsprechen. Das gilt besonders, wenn sie vom Apostolischen Stuhl angeordnet sind.

Ebenso erfreuen sich besonderer Würde die gottesdienstlichen Feiern der Teilkirchen, die gemäß Gewohnheit oder nach rechtlich anerkannten Büchern in bischöflichem Auftrag gehalten werden.

Diese Übungen und Feiern sollen indes die liturgische Zeit gebührend berücksichtigen und so geordnet sein, daß sie mit der heiligen Liturgie stimmen, gewissermaßen aus ihr herausfließen und das Volk zu ihr hinführen; denn sie steht von Natur aus weit über ihnen.

2. Liturgische Ausbildung und tätige Teilnahme

14. Die Mutter Kirche wünscht sehr, alle Gläubigen möchten zu der vollen, bewußten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden, wie sie das Wesen der Liturgie selbst verlangt und zu der das christliche Volk, „das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, der heilige Stamm, das Eigentumsvolk“ (1 Petr. 2, 9; vgl. 2, 4—5) kraft der Taufe Recht und Amt besitzt.

Diese volle und tätige Teilnahme des ganzen Volkes ist bei der Erneuerung und Förderung der heiligen Liturgie aufs stärkste zu beachten, ist sie doch die erste und notwendige Quelle, aus der die Christen wahrhaft christlichen Geist schöpfen sollen. Darum ist sie in der ganzen seelsorglichen Arbeit durch gebührende Unterweisung von den Seelsorgern gewissenhaft anzustreben.

Es besteht aber keine Hoffnung auf Verwirklichung dieser Forderung, wenn nicht zuerst die Seelsorge vom Geist und von der Kraft der Liturgie tief durchdrungen sind und in ihr Lehrmeister werden. Darum ist es dringend notwendig, daß für die liturgische Bildung des Klerus gründlich gesorgt wird. Deswegen

hat das Heilige Konzil folgende Bestimmungen zu treffen beschlossen.

15. Die Dozenten für das Fach Liturgiewissenschaft in den Seminarien, in den Studienhäusern der Orden und an den Theologischen Fakultäten sollen für ihr Amt durch Einrichtungen, die eigens dazu bestimmt sind, eine gediegene Ausbildung erhalten.

16. Das Lehrfach Liturgiewissenschaft ist in den Seminarien und den Studienhäusern der Orden zu den notwendigen und wichtigen Fächern und an den Theologischen Fakultäten zu den Hauptfächern zu rechnen. Es ist sowohl unter theologischem und historischem wie auch unter geistlichem, seelsorglichem und rechtlichem Gesichtspunkt zu behandeln. Darüber hinaus mögen die Dozenten der übrigen Fächer, insbesondere die der dogmatischen Theologie, die der Heiligen Schrift, der Theologie des geistlichen Lebens und der Pastoraltheologie, von den inneren Erfordernissen je ihres eigenen Gegenstandes aus das Mysterium Christi und die Heilsgeschichte so herausarbeiten, daß von da aus der Zusammenhang mit der Liturgie und die Einheit der priesterlichen Ausbildung deutlich aufleuchten.

17. Die Kleriker in den Seminarien und Ordenshäusern sollen eine liturgische Formung des geistlichen Lebens erhalten, und zwar durch eine geeignete Anleitung, damit sie die heiligen Riten verstehen und aus ganzem Herzen mitvollziehen können, dann aber auch durch die Feier der heiligen Mysterien selbst und durch die anderen vom Geist der heiligen Liturgie durchdrungenen Frömmigkeitsformen. Weiter sollen sie die Beobachtung der liturgischen Gesetze lernen. So soll das Leben in den Seminarien und Ordensinstituten durch und durch vom Geist der Liturgie geformt sein.

18. Welt- und Ordenspriester, die schon im Weinberg des Herrn arbeiten, sollen mit allen geeigneten Mitteln Hilfe erhalten, damit sie immer voller erkennen, was sie im heiligen Vollzug tun, damit sie ein liturgisches Leben führen und es mit den ihnen anvertrauten Gläubigen teilen.

19. Die Seelsorger sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und die tätige Teilnahme der Gläubigen, die innere und die äußere, je nach deren Alter, Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der religiösen Entwicklung. Damit erfüllen sie eine der vornehmsten Aufgaben des treuen Spenders der Geheimnisse Gottes. Sie sollen ihre Herde dabei nicht bloß mit dem Wort, sondern auch durch das Beispiel führen.

20. Die Übertragung heiliger Handlungen durch Rundfunk und Fernsehen soll, besonders wenn es sich um die heilige Eucharistie handelt, taktvoll und würdig geschehen, und zwar unter der Leitung und Verantwortung einer geeigneten Persönlichkeit, die für diese Aufgabe von den Bischöfen bestimmt ist.

3. Die Erneuerung der heiligen Liturgie

21. Damit das christliche Volk in der heiligen Liturgie die Fülle der Gnaden mit größerer Sicherheit erlange, ist es der Wunsch der heiligen Mutter Kirche, eine allgemeine Erneuerung der Liturgie sorgfältig in die Wege zu leiten. Denn die Liturgie enthält einen kraft göttlicher Einsetzung unveränderlichen Teil und Teile, die dem Wandel unterworfen sind. Diese Teile können sich im Laufe der Zeit ändern, oder sie müssen es sogar, wenn sich etwas in sie eingeschlichen haben sollte, was der inneren Wesensart der Liturgie weniger entspricht, oder wenn sie sich als weniger geeignet herausgestellt haben. Bei dieser Erneuerung sollen Texte und Riten so geordnet werden, daß sie das Heilige, dem sie als Zeichen dienen, deutlicher zum Ausdruck bringen, und so, daß das christliche Volk sie möglichst leicht erfassen und in voller, tätiger und gemeinschaftlicher Teilnahme mitfeiern kann. Zu diesem Zweck hat das Heilige Konzil folgende allgemeinere Regeln aufgestellt.

A) Allgemeine Regeln

22. § 1. Das Recht, die heilige Liturgie zu ordnen, steht einzig der Autorität der Kirche zu. Diese Autorität liegt beim Apostolischen Stuhl und nach Maßgabe des Rechtes beim Bischof.

§ 2. Auch den rechtmäßig konstituierten, für bestimmte Gebiete zuständigen Bischofsvereinigungen verschiedener Art steht es auf Grund einer vom Recht gewährten Vollmacht zu, innerhalb festgelegter Grenzen die Liturgie zu ordnen.

§ 3. Deshalb darf durchaus niemand sonst, auch wenn er Priester wäre, nach eigenem Gutdünken in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern.

23. Damit die gesunde Überlieferung gewahrt bleibe und dennoch einem berechtigten Fortschritt die Tür aufgetan werde, sollen jeweils gründliche theologische, historische und pastorale Untersuchungen vorausgehen, wenn einzelne Teile der Liturgie revidiert werden. Darüber hinaus sind sowohl die allgemeinen Gestalt- und Sinngesetze der Liturgie zu beachten als auch die Erfahrungen, die aus der jüngsten Liturgiereform und den weithin schon gewährten Indulgenzen gewonnen wurden. Schließlich sollen keine Neuerungen eingeführt werden, es sei denn, ein wirklicher und sicher zu erhoffender Nutzen der Kirche verlange es. Dabei ist Sorge zu tragen, daß die neuen Formen aus den schon bestehenden gewissermaßen organisch herauswachsen. Auch soll nach Möglichkeit verhütet werden, daß sich zwischen den Riten benachbarter Gegenden auffallend starke Unterschiede ergeben.

24. Von größtem Gewicht für die Liturgiefeier ist die Heilige Schrift. Aus ihr werden nämlich Lesungen vorgetragen und in der Homilie ausgedeutet, aus ihr werden Psalmen gesungen, unter ihrem Anhauch und Antrieb sind liturgische Gebete, Orationen und Gesänge geschaffen worden, und aus ihr empfangen Handlungen und Zeichen ihre Bedeutung. Um daher Erneuerung, Fortschritt und Anpassung der heiligen Liturgie voranzutreiben, muß jenes innige und lebendige Ergriffensein von der Heiligen Schrift gefördert werden, von dem die ehrwürdige Überlieferung östlicher und westlicher Riten zeugt.

25. Die liturgischen Bücher sollen baldigst revidiert werden; dazu sollen aus den verschiedenen Gegenden des Erdkreises Fachleute herangezogen und Bischöfe befragt werden.

B) Regeln aus der Natur der Liturgie als einer hierarchischen und gesellschaftlichen Handlung

26. Die liturgischen Handlungen sind nicht privater Natur, sondern Feiern der Kirche, die das „Sakrament der Einheit“ ist; sie ist nämlich das heilige Volk, geeint und geordnet unter den Bischöfen³³.

Daher gehen diese Feiern den ganzen mystischen Leib der Kirche an, machen ihn sichtbar und wirken auf ihn ein; seine einzelnen Glieder aber kommen mit ihnen in verschiedener Weise in Berührung je nach der Verschiedenheit von Stand, Aufgabe und tätiger Teilnahme.

27. Wenn Riten gemäß ihrer Eigenart auf gemeinschaftliche Feier mit Beteiligung und tätiger Teilnahme der Gläubigen angelegt sind, dann soll nachdrücklich betont werden, daß ihre Feier in Gemeinschaft — im Rahmen des Möglichen — der vom einzelnen gleichsam privat vollzogenen vorzuziehen ist.

Das gilt vor allem für die Feier der Messe — wobei bestehen bleibt, daß die Messe in jedem Fall öffentlichen und sozialen Charakter hat — und für die Spendung der Sakramente.

28. Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt.

29. Auch die Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und die Mitglieder der Kirchenchöre vollziehen einen wahrhaft liturgischen Dienst. Deswegen sollen sie ihre Aufgabe in aufrichtiger Frömmigkeit und in einer Ordnung erfüllen, wie sie einem solchen Dienst ziemt und wie sie das Volk mit Recht von ihnen verlangt.

Deshalb muß man sie, jeden nach seiner Weise, sorgfältig in den Geist der Liturgie einführen und unterweisen, auf daß sie sich in rechter Art und Ordnung ihrer Aufgabe unterziehen.

30. Um die tätige Teilnahme zu fördern, soll man den Akklamationen des Volkes, den Antworten, dem Psalmengesang, den Liedern sowie den Handlungen und Gesten und den Körper-

haltungen Sorge zuwenden. Auch das heilige Schweigen soll zu seiner Zeit eingehalten werden.

31. Bei der Revision der liturgischen Bücher soll sorgfältig darauf geachtet werden, daß die Rubriken auch den Anteil der Gläubigen vorsehen.

32. In der Liturgie soll außer den Auszeichnungen, die auf dem liturgischen Amt oder der heiligen Weihe beruhen, und außer den Ehrungen, die auf Grund liturgischer Gesetze der weltlichen Autorität zukommen, weder im Ritus noch im äußeren Aufwand ein Ansehen von Person oder Rang gelten.

C) Regeln aus dem belehrenden und seelsorglichen Charakter der Liturgie

33. Obwohl die heilige Liturgie vor allem Anbetung der göttlichen Majestät ist, birgt sie doch auch viel Belehrung für das gläubige Volk in sich³⁴. Denn in der Liturgie spricht Gott zu seinem Volk; in ihr verkündet Christus noch immer die Frohe Botschaft. Das Volk aber antwortet mit Gesang und Gebet.

Überdies werden die Gebete, die der Priester, in der Rolle Christi an der Spitze der Gemeinde stehend, an Gott richtet, im Namen des ganzen heiligen Volkes und aller Umstehenden gesprochen. Die sichtbaren Zeichen endlich, welche die heilige Liturgie gebraucht, um die unsichtbaren göttlichen Dinge zu bezeichnen, sind von Christus und der Kirche ausgewählt. Daher wird nicht bloß beim Lesen dessen, „was zu unserer Belehrung geschrieben ist“ (Röm. 15, 4), sondern auch wenn die Kirche betet, singt oder handelt, der Glaube der Teilnehmer genährt und ihr Herz zu Gott hin erweckt, auf daß sie ihm geistlichen Dienst leisten und seine Gnade reichlicher empfangen.

Daher sollen bei der Erneuerung der Liturgie folgende allgemeine Regeln beachtet werden.

34. Die Riten mögen den Glanz edler Einfachheit an sich tragen und knapp, durchschaubar und frei von unnötigen Wiederholungen sein. Sie seien der Fassungskraft der Gläubigen angepaßt und sollen im allgemeinen nicht vieler Erklärungen bedürfen.

35. Damit deutlich hervortrete, daß in der Liturgie Ritus und Wort aufs engste miteinander verbunden sind, ist zu beachten:

1) Bei den heiligen Feiern soll die Schriftlesung reicher, mannigfaltiger und passender ausgestaltet werden.

2) Da die Predigt ein Teil der liturgischen Handlung ist, sollen auch die Rubriken ihr je nach der Eigenart des einzelnen Ritus einen passenden Ort zuweisen. Der Dienst der Predigt soll gerechtlich und recht erfüllt werden. Schöpfen soll sie vor allem aus dem Quell der Heiligen Schrift und der Liturgie, ist sie doch die Botschaft von den Wundertaten Gottes in der Geschichte des Heils, das heißt im Mysterium Christi, das allezeit in uns zugegen und am Werk ist, vor allem bei der liturgischen Feier.

3) Auch die Pflicht der Unterweisung, die sich unmittelbar mit der Liturgie befaßt, ist in jeder Weise zu betonen. In den Riten selbst sollen, wo es notwendig ist, kurze Hinweise vorgesehen werden; sie sollen vom Priester oder von dem, der für diesen Dienst zuständig ist, jedoch nur im geeigneten Augenblick, nach vorgeschriebenem Text oder in freier Anlehnung an ihn gesprochen werden.

4) Zu fördern sind eigene Wortgottesdienste an den Vorabenden der höheren Feste, an Wochentagen im Advent oder in der Quadragesima sowie an den Sonn- und Feiertagen, besonders da, wo kein Priester zur Verfügung steht; in diesem Fall soll ein Diakon oder ein anderer Beauftragter des Bischofs die Feier leiten.

36. § 1. Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben, soweit nicht Sonderrecht entgegensteht.

§ 2. Da bei der Messe, bei der Sakramentspendung und in den übrigen Bereichen der Liturgie nicht selten der Gebrauch der Muttersprache für das Volk sehr nützlich sein kann, soll es gestattet sein, ihr einen weiteren Raum zuzubilligen, vor allem in den Lesungen und Hinweisen und in einigen Orationen

und Gesängen gemäß den Regeln, die hierüber in den folgenden Kapiteln im einzelnen aufgestellt werden.

§ 3. Im Rahmen dieser Regeln kommt es der für die einzelnen Gebiete zuständigen kirchlichen Autorität zu, im Sinne von Art. 22, § 2 — gegebenenfalls nach Beratung mit den Bischöfen der angrenzenden Gebiete des gleichen Sprachraumes — zu bestimmen, ob und in welcher Weise die Muttersprache gebraucht werden darf. Die Beschlüsse bedürfen der Billigung, das heißt der Bestätigung durch den Apostolischen Stuhl.

§ 4. Die in der Liturgie gebrauchte muttersprachliche Übersetzung des lateinischen Textes muß von der obengenannten für das Gebiet zuständigen Autorität approbiert werden.

D) Regeln zur Anpassung an die Eigenart und Überlieferung der Völker

37. In den Dingen, die den Glauben oder das Allgemeinwohl nicht betreffen, wünscht die Kirche nicht eine starre Einheitlichkeit der Form zur Pflicht zu machen, nicht einmal in ihrem Gottesdienst; im Gegenteil pflegt und fördert sie das glanzvolle geistige Erbe der verschiedenen Stämme und Völker; was im Brauchtum der Völker nicht unlöslich mit Aberglauben und Irrtum verflochten ist, das wägt sie wohlwollend ab, und wenn sie kann, sucht sie es voll und ganz zu erhalten. Ja, zuweilen gewährt sie ihm Einlaß in die Liturgie selbst, sofern es grundsätzlich mit dem wahren und echten Geist der Liturgie vereinbar ist.

38. Unter Wahrung der Einheit des römischen Ritus im Wesentlichen ist berechtigter Vielfalt und Anpassung an die verschiedenen Gemeinschaften, Gegenden und Völker, besonders in den Missionen, Raum zu belassen, auch bei der Revision der liturgischen Bücher. Dieser Grundsatz soll entsprechend beachtet werden, wenn die Gestalt der Riten und ihre Rubriken festgelegt werden.

39. Innerhalb der Grenzen, die in der „editio typica“ der liturgischen Bücher bestimmt werden, wird es Sache der für ein Gebiet im Sinne von Art. 22, § 2 zuständigen kirchlichen Autorität sein, Anpassungen festzulegen, besonders hinsichtlich der Sakramentspendung, der Sakramentalien, der Prozessionen, der liturgischen Sprache, der Kirchenmusik und der sakralen Kunst, jedoch gemäß den Grundregeln, die in dieser Konstitution enthalten sind.

40. Da jedoch an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Verhältnissen eine tiefer greifende und deswegen schwierigere Anpassung der Liturgie dringlich ist, soll beachtet werden:

1) Die für die einzelnen Gebiete im Sinne von Art. 22, § 2 zuständige kirchliche Autorität möge sorgfältig und klug erwägen, welche Elemente aus Überlieferung und geistiger Anlage der einzelnen Völker geeignet sind, zur Liturgie zugelassen zu werden. Anpassungen, die für nützlich und notwendig gehalten werden, sollen dem Apostolischen Stuhl vorgelegt und dann mit dessen Einverständnis eingeführt werden.

2) Damit die Anpassung aber mit der nötigen Umsicht geschehe, wird der kirchlichen Autorität des betreffenden Gebietes vom Apostolischen Stuhl die Vollmacht erteilt werden, gegebenenfalls in gewissen dazu geeigneten Gemeinschaften für bestimmte Zeit die notwendigen Vorversuche zu gestatten und zu leiten.

3) Weil vor allem in den Missionsländern die Anpassung liturgischer Gesetze besondere Schwierigkeiten mit sich zu bringen pflegt, sollen bereits bei der Abfassung der Gesetze Sachverständige aus dem betreffenden Fachgebiet herangezogen werden.

4. Förderung des liturgischen Lebens in Bistum und Pfarrei

41. Im Bischof sehe man den Hohenpriester seiner Herde, von dem das Leben seiner Gläubigen in Christus gewissermaßen entspringt und abhängt.

Daher sollen alle das liturgische Leben des Bistums, in dessen Mittelpunkt der Bischof steht, besonders in der Kathedralkirche, aufs höchste wertschätzen; sie sollen überzeugt sein, daß

die Kirche auf eine vorzügliche Weise dann sichtbar wird, wenn das ganze heilige Gottesvolk voll und tätig an denselben liturgischen Feiern, besonders an derselben Eucharistiefeyer, teilnimmt: in der Einheit des Gebets und an dem einen Altar, dem der Bischof vorsteht, umgeben von seinem Presbyterium und den Dienern des Altars³⁵.

42. Da der Bischof nicht immer und nicht überall in eigener Person den Vorsitz über das gesamte Volk seiner Kirche führen kann, so muß er diese notwendig in Einzelgemeinden aufgliedern. Unter ihnen ragen die Pfarreien hervor, die räumlich verfaßt sind unter einem Seelsorger, der den Bischof vertritt; denn sie stellen auf eine gewisse Weise die über den ganzen Erdkreis hin verbreitete Kirche dar.

Daher soll das liturgische Leben der Pfarrei und dessen Beziehung zum Bischof im Denken und Tun der Gläubigen und des Klerus vertieft werden. Es ist darauf hinzuwirken, daß der Sinn für die Pfarrgemeinschaft vor allem in der gemeinsamen Feier der Sonntagsmesse wachse.

5. Förderung der pastoralliturgischen Bewegung

43. Der Eifer für die Pflege und Erneuerung der Liturgie gilt mit Recht als ein Zeichen für die Fügungen der göttlichen Vorsehung über unserer Zeit, gleichsam als ein Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche; er gibt ihrem Leben, ja dem gesamten religiösen Fühlen und Handeln unserer Zeit eine eigene Note.

Deshalb beschließt das Heilige Konzil zur weiteren Förderung der pastoralliturgischen Bewegung in der Kirche das Folgende.

44. Es ist zweckmäßig, daß die für die einzelnen Gebiete im Sinne von Art. 22, § 2 zuständige kirchliche Autorität eine Liturgische Kommission einrichtet, die Fachleute für Liturgiewissenschaft, Kirchenmusik, sakrale Kunst und Seelsorgsfragen zur Unterstützung heranziehen möge. Dieser Kommission soll im Rahmen des Möglichen ein Pastoralliturgisches Institut zur Seite stehen, das sich aus sachverständigen Mitgliedern, gegebenenfalls auch Laien, zusammensetzt. Sache dieser Kommission wird es sein, unter Führung der oben genannten kirchlichen Autorität des jeweiligen Gebietes die pastoralliturgische Bewegung in dem betreffenden Raum zu leiten und die nötigen Studien und Experimente zu fördern, wenn immer es um Anpassungen geht, die dem Apostolischen Stuhl vorzulegen sind.

45. Im gleichen Sinn sollen die einzelnen Bistümer eine Liturgische Kommission haben, um unter Leitung des Bischofs die Liturgische Bewegung zu fördern.

Es kann manchmal förderlich sein, wenn mehrere Bistümer eine einzige Kommission gründen, die durch gemeinsame Beratung die liturgische Sache vorantreibt.

46. Außer der Kommission für die heilige Liturgie sollen womöglich in jedem Bistum auch eine Kommission für Kirchenmusik und eine weitere für sakrale Kunst eingesetzt werden.

Es ist notwendig, daß diese drei Kommissionen mit vereinten Kräften arbeiten; ja, nicht selten wird es angebracht sein, daß sie zu einer einzigen Kommission zusammengefaßt werden.

Kapitel II

Das heilige Geheimnis der Eucharistie

47. Unser Erlöser hat beim letzten Abendmahl in der Nacht, da er überliefert wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauern zu lassen und so der Kirche, seiner geliebten Braut, eine Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anzuvertrauen: das Sakrament huldvollen Erbarmens, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe³⁶, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird³⁷.

48. So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr

durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden und Gott dank sagen. Sie sollen die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler³⁸, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.

49. Damit also das Opfer der Messe auch in der Gestalt seiner Riten seelsorglich voll wirksam werde, trifft das Heilige Konzil im Hinblick auf die mit dem Volk gefeierten Messen, besonders jene an Sonntagen und gebotenen Feiertagen, folgende Anordnungen.

50. Der Meß-Ordo soll so überarbeitet werden, daß der eigentliche Sinn der einzelnen Teile und ihr wechselseitiger Zusammenhang deutlicher hervortreten und die fromme und tätige Teilnahme der Gläubigen erleichtert werde.

Deshalb sollen die Riten unter treulicher Wahrung ihrer Substanz einfacher werden. Was im Lauf der Zeit verdoppelt oder weniger glücklich eingefügt wurde, soll wegfallen. Einiges dagegen, was durch die Ungunst der Zeit verlorengegangen ist, soll, soweit es angebracht oder nötig erscheint, nach der ehrwürdigen Norm der Väter wiederhergestellt werden.

51. Auf daß den Gläubigen der Tisch des Gotteswortes reicher bereitet werde, soll die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden, so daß innerhalb einer bestimmten Anzahl von Jahren die wichtigsten Teile der Heiligen Schrift dem Volk vorgetragen werden.

52. Die Homilie, in der im Laufe des liturgischen Jahres aus dem heiligen Text die Geheimnisse des Glaubens und die Richtlinien für das christliche Leben dargelegt werden, wird als Teil der Liturgie selbst sehr empfohlen. Ganz besonders in den Messen, die an Sonntagen und gebotenen Feiertagen mit dem Volk gefeiert werden, darf man sie nicht ausfallen lassen, es sei denn, es liege ein schwerwiegender Grund vor.

53. Nach dem Evangelium und der Homilie soll — besonders an den Sonntagen und gebotenen Feiertagen — das „Allgemeine Gebet“ oder „Gebet der Gläubigen“ wiedereingeführt werden, damit unter Teilnahme des Volkes Fürbitten gehalten werden für die heilige Kirche, für die Regierenden, für jene, die von mancherlei Not bedrückt sind, und für alle Menschen und das Heil der ganzen Welt³⁹.

54. Der Muttersprache darf im Sinne von Art. 36 dieser Konstitution in den mit dem Volk gefeierten Messen ein gebührender Raum zugeteilt werden, besonders in den Lesungen und im „Allgemeinen Gebet“ sowie je nach den örtlichen Verhältnissen in den Teilen, die dem Volk zukommen.

Es soll jedoch Vorsorge getroffen werden, daß die Christgläubigen die ihnen zukommenden Teile des Meß-Ordinariums auch lateinisch sprechen oder singen können.

Wenn indes darüber hinaus irgendwo der Gebrauch der Muttersprache bei der Messe in weiterem Umfang angebracht zu sein scheint, so ist die Vorschrift des Artikels 40 dieser Konstitution einzuhalten.

55. Mit Nachdruck wird jene vollkommene Teilnahme an der Messe empfohlen, bei der die Gläubigen nach der Kommunion des Priesters aus derselben Opferfeier den Herrenleib entgegennehmen.

Unbeschadet der durch das Konzil von Trient festgelegten dogmatischen Prinzipien⁴⁰, kann in Fällen, die vom Apostolischen Stuhl zu umschreiben sind, nach Ermessen der Bischöfe sowohl Klerikern und Ordensleuten wie auch Laien die Kommunion unter beiden Gestalten gewährt werden, so etwa den Neugeweihten in der Messe ihrer heiligen Weihe, den Ordensleuten in der Messe bei ihrer Ordensprofess und den Neugetauften in der Messe, die auf die Taufe folgt.

56. Die beiden Teile, aus denen die Messe gewissermaßen besteht, nämlich Wortgottesdienst und Eucharistiefeyer, sind so eng miteinander verbunden, daß sie einen einzigen Kultakt ausmachen. Daher mahnt die Heilige Versammlung die Seel-

sorger eindringlich, sie sollen in der religiösen Unterweisung die Gläubigen mit Eifer belehren, an der ganzen Messe teilzunehmen, vor allem an Sonntagen und gebotenen Feiertagen.

57. § 1. Die Konzelebration ist in der Kirche des Ostens wie des Westens bis auf den heutigen Tag in Übung geblieben. In ihr tritt passend die Einheit des Priestertums in Erscheinung. Deshalb hat es das Konzil für gut befunden, die Vollmacht zur Konzelebration auf folgende Fälle auszudehnen:

1. a) Die Messe der Chrisamweihe und die Abendmahlsmesse am Gründonnerstag.

b) Die Messen bei Konzilien, Bischofszusammenkünften und Synoden.

c) Die Messe bei der Abtsweihe.

2. Überdies auf folgende Fälle, wenn der Ordinarius, dem das Urteil zusteht, ob die Konzelebration angebracht ist, die Erlaubnis gibt:

a) Die Konventmesse und die Hauptmesse in jenen Kirchen, in denen das geistliche Wohl der Christgläubigen nicht die Einzelzelebration aller anwesenden Priester verlangt.

b) Messen bei den verschiedenartigen Zusammenkünften von Welt- und Ordenspriestern.

§ 2. 1. Dem Bischof steht es zu, im Bereich seines Bistums das Konzelebrationswesen zu leiten.

2. Jedem Priester bleibt die Freiheit, einzeln zu zelebrieren, jedoch nicht in derselben Kirche zur Zeit einer Konzelebration und nicht am Gründonnerstag.

58. Es soll ein neuer Konzelebrationsritus geschaffen und in das Römische Pontifikale und Missale eingefügt werden.

Kapitel III

Die übrigen Sakramente und die Sakramentalien

59. Die Sakramente sind hingeordnet auf die Heiligung der Menschen, den Aufbau des Leibes Christi und schließlich auf die Gott geschuldete Verehrung; als Zeichen haben sie auch die Aufgabe der Unterweisung. Den Glauben setzen sie nicht nur voraus, sondern sie nähren ihn auch, stärken ihn und zeigen ihn an in Wort und Ding; deshalb heißen sie Sakramente des Glaubens. Sie verleihen Gnade, aber ihre Feier befähigt auch die Gläubigen in hohem Maße, diese Gnade mit Frucht zu empfangen, Gott recht zu verehren und die Liebe zu üben.

Es ist darum sehr wichtig, daß die Gläubigen die sakramentalen Zeichen leicht erkennen und immer wieder zu jenen Sakramenten voll Hingabe hinzutreten, die eingesetzt sind, um das christliche Leben zu nähren.

60. Außerdem hat die heilige Mutter Kirche Sakramentalien eingesetzt. Diese sind heilige Zeichen, durch die in einer gewissen Nachahmung der Sakramente Wirkungen, besonders geistlicher Art, bezeichnet und kraft der Fürbitte der Kirche erlangt werden. Durch diese Zeichen werden die Menschen bereitet, die eigentliche Wirkung der Sakramente aufzunehmen; zugleich wird durch solche Zeichen das Leben in seinen verschiedenen Gegebenheiten geheiligt.

61. Die Wirkung der Liturgie der Sakramente und Sakramentalien ist also diese: Wenn die Gläubigen recht bereitet sind, wird ihnen nahezu jedes Ereignis ihres Lebens geheiligt durch die göttliche Gnade, die ausströmt vom Pascha-Mysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi, aus dem alle Sakramente und Sakramentalien ihre Kraft ableiten. Auch bewirken sie, daß es kaum einen rechten Gebrauch der materiellen Dinge gibt, der nicht auf das Ziel ausgerichtet werden kann, den Menschen zu heiligen und Gott zu loben.

62. Da sich aber im Laufe der Zeiten einiges in die Riten der Sakramente und Sakramentalien eingeschlichen hat, das ihre Natur und ihr Ziel uns heute weniger einsichtig erscheinen läßt, und da es mithin notwendig ist, einiges an ihnen den Erfordernissen unserer Zeit anzupassen, so erläßt das Heilige Konzil für ihre Reform folgende Anordnungen.

63. Da nicht selten bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien beim Volk der Gebrauch der Muttersprache

sehr nützlich sein kann, soll ihr breiterer Raum gewährt werden, und zwar nach folgenden Richtlinien:

a) Bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien kann die Muttersprache gebraucht werden unter Wahrung der Vorschriften von Art. 36.

b) Auf der Grundlage einer neuen Ausgabe des Römischen Rituale soll die zuständige territoriale kirchliche Autorität sobald wie möglich besondere Ritualien schaffen, die den Bedürfnissen der einzelnen Gebiete, auch in bezug auf die Sprache, angepaßt sind; nach Bestätigung der Beschlüsse durch den Apostolischen Stuhl sollen sie in den betreffenden Gebieten verwendet werden. Bei der Schaffung dieser Ritualien oder besonderer Rituensammlungen sollen Unterweisungen, wie sie im Römischen Rituale den einzelnen Riten vorausgeschickt werden, nicht ausgelassen werden, mögen sie nun die Seelsorge oder die Rubriken betreffen oder eine besondere soziale Bedeutung haben.

64. Ein mehrstufiger Katechumenat für Erwachsene soll wiederhergestellt und nach dem Urteil des Ortsordinarius wieder eingeführt werden. So soll ermöglicht werden, daß die Zeit des Katechumenats, die zu angemessener Einführung bestimmt ist, durch heilige, in gewissen Zeitabschnitten aufeinanderfolgende Riten geheiligt werden könne.

65. In den Missionsländern soll es erlaubt sein, außer den Elementen der Initiation, die in der christlichen Überlieferung enthalten sind, auch jene zuzulassen, die sich bei jedem einzelnen Volk im Gebrauch befinden, sofern sie im Sinne von Art. 37—40 dieser Konstitution dem christlichen Ritus angepaßt werden können.

66. Beide Riten für die Erwachsenentaufe, sowohl der einfache wie der feierliche mit dem wiederhergestellten Katechumenat, sollen revidiert werden; in das Römische Meßbuch soll eine eigene Messe „Bei der Spendung der Taufe“ aufgenommen werden.

67. Der Ritus der Kindertaufe soll überarbeitet und der tatsächlichen Situation der Kinder angepaßt werden; überdies sollen im Ritus selbst die Rolle der Eltern und Paten und ihre Pflichten deutlicher hervortreten.

68. Für den Fall einer großen Zahl von Täuflingen sollen im Taufritus entsprechende Anpassungen vorgesehen werden zur Verwendung nach dem Urteil des Ortsordinarius.

Ferner soll eine Kurzform des Taufritus geschaffen werden, den die Katechisten, vor allem die in Missionsländern, und in Todesgefahr die Gläubigen allgemein gebrauchen können, wenn kein Priester oder Diakon anwesend ist.

69. An Stelle des Ritus, der den Titel trägt „Ordo supplendi omissa super infantem baptizatum“ (Ordo, nach dem die bei der Nottaufe ausgefallenen Teile des Taufritus nachgeholt werden), soll ein neuer geschaffen werden, der deutlicher und zutreffender zum Ausdruck bringt, daß das notgetaufte Kind schon in die Kirche aufgenommen ist.

Ferner soll ein neuer Ritus geschaffen werden für gültig getaufte Konvertiten, in dem zum Ausdruck kommen soll, daß sie in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen werden.

70. Außerhalb der österlichen Zeit kann das Taufwasser bei der Taufspendung selbst mit einer approbierten kürzeren Formel geweiht werden.

71. Der Firmritus soll überarbeitet werden, auch in dem Sinne, daß der innere Zusammenhang dieses Sakraments mit der gesamten christlichen Initiation besser aufleuchte; daher soll, wenn es angebracht ist, dem Empfang des Sakramentes eine Erneuerung der Taufversprechen vorausgehen.

Die Firmung kann, wo es angezeigt erscheint, innerhalb der Messe gespendet werden; für den Ritus außerhalb der Messe sollen Texte bereitgestellt werden, die als Einleitung zu verwenden sind.

72. Ritus und Formeln des Bußsakramentes sollen so revidiert werden, daß sie Natur und Wirkung des Sakramentes deutlicher ausdrücken.

73. Die „Letzte Ölung“, die auch — und zwar besser — „Krankensalbung“ genannt werden kann, ist nicht nur das Sakrament derer, die sich in äußerster Lebensgefahr befinden.

Das Stundengebet

Daher ist der rechte Augenblick für ihren Empfang sicher schon gegeben, wenn der Gläubige beginnt, wegen Krankheit oder Altersschwäche in Lebensgefahr zu geraten.

74. Neben den Riten für getrennte Spendung von Krankensalbung und Wegzehrung soll ein zusammenhängender Ordo geschaffen werden, gemäß dem die Salbung dem Kranken nach der Beichte und vor dem Empfang der Wegzehrung erteilt wird.

75. Die Zahl der Salbungen soll den Umständen angepaßt werden; die Gebete, die zum Ritus der Krankensalbung gehören, sollen so revidiert werden, daß sie den verschiedenen Verhältnissen der das Sakrament empfangenden Kranken gerecht werden.

76. Die Liturgie für die Erteilung der Weihen soll nach Ritus und Text überarbeitet werden. Die Ansprachen des Bischofs zu Beginn der einzelnen Weihe oder Konsekration können in der Muttersprache gehalten werden.

Bei der Bischofsweihe dürfen alle anwesenden Bischöfe die Hände auflegen.

77. Der Eheritus des Römischen Rituale soll überarbeitet und bereichert werden, so daß er deutlicher die Gnade des Sakramentes bezeichnet und die Aufgaben der Eheleute eindringlich betont.

„Wenn es in einzelnen Gebieten bei der Feier des Ehesakramentes andere lobenswerte Gewohnheiten und Bräuche gibt, wünscht die Heilige Kirchenversammlung nachdrücklich, daß sie unbedingt beibehalten werden.“⁴¹

Darüber hinaus bleibt der im Sinn von Art. 22, § 2 dieser Konstitution zuständigen territorialen kirchlichen Autorität nach Maßgaben von Art. 63 die Vollmacht, einen eigenen Ritus auszuarbeiten, der den Gebräuchen des Landes und des Volkes entspricht; dabei soll jedoch das Gesetz in Kraft bleiben, daß der assistierende Priester die Konsenserklärung der Brautleute erfragt und entgegennimmt.

78. Die Trauung möge in der Regel innerhalb der Messe, nach der Lesung des Evangeliums und nach der Homilie und vor dem „Gebet der Gläubigen“ (Fürbitten) gefeiert werden. Der Brautsegen soll in geeigneter Weise überarbeitet werden, so daß er die gleiche gegenseitige Treuepflicht beider Brautleute betont; er kann in der Muttersprache erteilt werden.

Wenn aber die Trauung ohne die Messe gefeiert wird, sollen zu Beginn des Ritus Epistel und Evangelium der Brautmesse vortragen werden; den Brautleuten soll immer der Segen erteilt werden.

79. Die Sakramentalien sollen überarbeitet werden, und zwar im Sinne des obersten Grundsatzes von der bewußten, tätigen und leicht zu vollziehenden Teilnahme der Gläubigen und im Hinblick auf die Erfordernisse unserer Zeit.

Bei der Überarbeitung der Ritualien nach Maßgabe von Art. 63 können nach Bedarf auch neue Sakramentalien zugefügt werden. Nur sehr wenige Benediktionen sollen reserviert sein, und zwar nur für Bischöfe und Ordinarien.

Es soll vorgesehen werden, daß Laien, welche die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen, gewisse Sakramentalien spenden können — wenigstens in besonderen Verhältnissen und nach dem Ermessen des Ordinarius.

80. Die Jungfrauenweihe des Römischen Pontifikale soll überarbeitet werden.

Außerdem soll ein Ritus für die Profess und für die Erneuerung der Gelübde geschaffen werden, der zu größerer Einheit, Schlichtheit und Würde beiträgt. Soweit nicht Sonderrecht vorliegt, soll er von denen übernommen werden, welche die Profess oder die Erneuerung der Gelübde innerhalb der Messe halten.

Es ist zu begrüßen, wenn die Profess künftig innerhalb der Messe stattfindet.

81. Die Totenliturgie soll deutlicher den österlichen Sinn des christlichen Todes ausdrücken und besser den Voraussetzungen und Überlieferungen der einzelnen Gebiete entsprechen, auch was die liturgische Farbe betrifft.

82. Der Begräbnisritus für Kinder soll überarbeitet werden und eine eigene Messe erhalten.

83. Als der Hohepriester des Neuen und Ewigen Bundes, Christus Jesus, Menschennatur annahm, hat er in die Verbannung dieser Erde jenen Hymnus mitgebracht, der in den himmlischen Wohnungen durch alle Ewigkeit erklingt. Die gesamte Menschengemeinschaft schart er um sich, um gemeinsam mit ihr diesen göttlichen Lobgesang zu singen.

Diese priesterliche Aufgabe setzt er nämlich durch seine Kirche fort; sie lobt den Herrn ohne Unterlaß und tritt bei ihm für das Heil der ganzen Welt ein nicht nur in der Feier der Eucharistie, sondern auch in anderen Formen, besonders im Vollzug des Stundengebetes.

84. Das Stundengebet ist nach alter christlicher Überlieferung so aufgebaut, daß der gesamte Ablauf des Tages und der Nacht durch Gotteslob geweiht wird. Wenn nun die Priester und andere kraft kirchlicher Ordnung Beauftragte oder die Christgläubigen, die zusammen mit dem Priester in einer approbierten Form beten, diesen wunderbaren Lobgesang recht vollziehen, dann ist dies wahrhaft die Stimme der Braut, die zum Bräutigam spricht, ja es ist das Gebet, das Christus vereint mit seinem Leibe an seinen Vater richtet.

85. Alle, die das vollbringen, erfüllen eine der Kirche obliegende Pflicht und haben zugleich Anteil an der höchsten Ehre der Braut Christi; denn indem sie Gott das Lob darbringen, stehen sie im Namen der Mutter Kirche vor dem Throne Gottes.

86. Die Priester im heiligen Dienst der Seelsorge werden das Stundenlob mit um so größerem Eifer vollziehen, je lebendiger sie sich bewußt sind, daß sie die Mahnung des heiligen Paulus zu befolgen haben: „Betet ohne Unterlaß“ (1 Thess. 5, 17); denn es ist der Herr allein, welcher der Arbeit, in der sie sich mühen, Wirksamkeit und Gedeihen geben kann, er, der gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 5). Als die Apostel Diakone einsetzten, haben sie darum gesagt: „Wir aber werden uns dem Gebet und dem Dienst des Wortes widmen“ (Apg. 6, 4).

87. Damit aber das Stundengebet sowohl von den Priestern wie auch von den andern Gliedern der Kirche unter den gegebenen Verhältnissen besser und vollkommener verrichtet werde, hat es dem Heiligen Konzil gefallen, in Weiterführung der vom Apostolischen Stuhl glücklich begonnenen Reform im Hinblick auf das Stundengebet nach dem römischen Ritus folgendes zu verfügen.

88. Da die Heiligung des Tages Ziel des Stundengebetes ist, soll die überlieferte Folge der Gebetsstunden so neugeordnet werden, daß die Horen, soweit wie möglich, ihren zeitgerechten Ansatz wiedererhalten. Dabei soll zugleich den heutigen Lebensverhältnissen Rechnung getragen werden, in denen vor allem jene leben, die apostolisch tätig sind.

89. Deshalb sollen bei der Reform des Stundengebetes die folgenden Richtlinien eingehalten werden:

a) Die Laudes als Morgengebet und die Vesper als Abendgebet, nach der ehrwürdigen Überlieferung der Gesamtkirche die beiden Angelpunkte des täglichen Stundengebetes, sollen als die vornehmsten Gebetsstunden angesehen und als solche gefeiert werden.

b) Die Komplet soll so eingerichtet werden, daß sie dem Tagesabschluß voll entspricht.

c) Die sogenannte Matutin soll zwar im Chor den Charakter als nächtliches Gotteslob beibehalten, aber so eingerichtet werden, daß sie sinnvoll zu jeder Tageszeit gebetet werden kann. Sie soll aus weniger Psalmen und längeren Lesungen bestehen.

d) Die Prim soll wegfallen.

e) Im Chor sollen die kleinen Horen, Terz, Sext und Non, beibehalten werden. Außerhalb des Chores darf man eine davon auswählen, die der betreffenden Tageszeit am besten entspricht.

90. Bei alledem bleibt das Stundengebet als öffentliches Gebet der Kirche Quelle der Frömmigkeit und Nahrung für das persönliche Beten. Deshalb ergeht an die Priester und alle anderen,

die am Stundengebet teilnehmen, die beschwörende Mahnung, daß dabei das Herz mit der Stimme zusammenklinge. Um das besser verwirklichen zu können, sollen sie sich eine reichere liturgische und biblische Bildung aneignen, zumal was die Psalmen betrifft.

Die ehrwürdigen, jahrhundertealten Kostbarkeiten des Römischen Stundengebets sollen bei der Reform so neugefaßt werden, daß alle, denen sie in die Hand gegeben sind, leichter in ihren vollen Genuß gelangen können.

91. Damit die in Art. 89 vorgesehene Folge der Gebetsstunden auch wirklich eingehalten werden kann, sollen die Psalmen nicht mehr auf eine Woche, sondern auf einen längeren Zeitraum verteilt werden.

Die glücklich begonnene Revision des Psalters soll sobald wie möglich zu Ende geführt werden. Dabei soll der Eigenart des christlichen Lateins, der Verwendung in der Liturgie, und zwar auch beim Gesang, und der gesamten Tradition der lateinischen Kirche Rechnung getragen werden.

92. Für die Lesungen soll folgendes gelten:

a) Die Lesungen der Heiligen Schrift sollen so geordnet werden, daß die Schätze des Gotteswortes leicht und in reicherer Fülle zugänglich werden.

b) Die Lesungen aus den Werken der Väter, der Kirchenlehrer und Kirchenschriftsteller sollen besser ausgewählt werden.

c) Die Leidensgeschichten und Lebensbeschreibungen der Heiligen sollen so gefaßt werden, daß sie der geschichtlichen Wahrfeiern, und zwar:

93. Die Hymnen sollen, soweit es angezeigt erscheint, in ihrer alten Gestalt wiederhergestellt werden; dabei soll beseitigt oder geändert werden, was mythologische Züge an sich trägt oder der christlichen Frömmigkeit weniger entspricht. Wenn es sich empfiehlt, sollen auch andere Hymnen aufgenommen werden, die sich im Schatz der Überlieferung finden.

94. Wenn der Tagesablauf wirklich geheiligt und die Horen selber mit geistlicher Frucht gebetet werden sollen, werden sie besser zu einer Zeit vollzogen, die möglichst nahe an die eigentliche Stunde einer jeden kanonischen Hore herankommt.

95. Die zum Chor verpflichteten Gemeinschaften sind gehalten, außer der Konventsmesse täglich das Stundengebet im Chor zu feiern, und zwar:

a) Die Orden der Kanoniker, Mönche und Chorfrauen und anderer durch Recht oder Konstitution zum Chor verpflichteter Regularen das ganze Offizium;

b) die Kathedral- oder Kollegiatkapitel jene Teile des Offiziums, die ihnen durch allgemeines oder Sonderrecht auferlegt sind;

c) alle Glieder dieser Gemeinschaften, die höhere Weihen empfangen oder die feierliche Profess abgelegt haben, müssen — mit Ausnahme der Laienbrüder und Laienschwestern — die kanonischen Horen, die sie im Chor nicht verrichten, für sich allein beten.

96. Die nicht zum Chor verpflichteten Kleriker sind, soweit sie höhere Weihen empfangen haben, gehalten, täglich gemeinsam oder allein das gesamte Stundengebet nach Maßgabe von Art. 89 zu verrichten.

97. Angezeigt erscheinende Austauschmöglichkeiten des Stundengebets mit anderen liturgischen Handlungen sollen durch Rubriken festgelegt werden.

In besonderen Fällen und aus rechtem Grunde können die Ordinarien ihre Untergebenen von der Verpflichtung zum Stundengebet ganz oder teilweise dispensieren oder eine Umwandlung vornehmen.

98. Die Mitglieder von Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften aller Art, die kraft ihrer Konstitution einzelne Teile des Stundengebets verrichten, vollziehen öffentliches Gebet der Kirche.

Auch dann vollziehen sie öffentliches Gebet der Kirche, wenn sie kraft ihrer Konstitution ein „Kleines Offizium“ rezitieren; nur muß dieses nach Art des (allgemeinen) Stundengebets angelegt und ordnungsgemäß approbiert sein.

99. Da das Stundengebet Stimme der Kirche ist, des ganzen mystischen Leibes, der Gott öffentlich lobt, wird empfohlen,

daß die nicht zum Chor verpflichteten Kleriker und besonders die Priester, die zusammenleben oder zusammenkommen, wenigstens einen Teil des Stundengebets gemeinsam verrichten.

Dabei sollen sie alle, ob sie nun das Stundengebet im Chor oder gemeinsam verrichten, die ihnen anvertraute Aufgabe in der inneren Frömmigkeit wie im äußeren Verhalten so vollkommen wie möglich erfüllen.

Überdies ist vorzuziehen, daß man das Stundengebet im Chor oder in Gemeinschaft singt, soweit das möglich ist.

100. Die Seelsorger sollen darum bemüht sein, daß die Hauptchören, besonders die Vesper an Sonntagen und höheren Festen, in der Kirche gemeinsam gefeiert werden. Auch den Laien wird empfohlen, das Stundengebet zu verrichten, sei es mit den Priestern, sei es unter sich oder auch jeder einzelne allein.

101. § 1. Gemäß jahrhundertealter Überlieferung des lateinischen Ritus sollen die Kleriker beim Stundengebet die lateinische Sprache beibehalten. Jedoch ist der Ordinarius ermächtigt, in einzelnen Fällen jenen Klerikern, für die der Gebrauch der lateinischen Sprache ein ernstes Hindernis für den rechten Vollzug des Stundengebets bedeutet, die Benützung einer nach Maßgabe von Art. 36 geschaffenen muttersprachlichen Übersetzung zu gestatten.

§ 2. Der zuständige Obere kann den Chorfrauen sowie den Mitgliedern der Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften aller Art, seien es Männer, die nicht Kleriker sind, seien es Frauen, gestatten, daß sie für das Stundengebet auch im Chor die Muttersprache benutzen können, sofern die Übersetzung approbiert ist.

§ 3. Jeder zum Stundengebet verpflichtete Kleriker, der zusammen mit einer Gruppe von Gläubigen oder mit den in § 2 Genannten das Stundengebet in der Muttersprache feiert, erfüllt seine Pflicht, sofern der Text der Übertragung approbiert ist.

Kapitel V

Das liturgische Jahr

102. Als liebende Mutter hält die Kirche es für ihre Aufgabe, das Heilswerk ihres göttlichen Bräutigams an bestimmten Tagen das Jahr hindurch in heiligem Gedenken zu feiern. In jeder Woche begeht sie an dem Tag, den sie Herrentag genannt hat, das Gedächtnis der Auferstehung des Herrn, und einmal im Jahr feiert sie diese Auferstehung zugleich mit dem seligen Leiden des Herrn an Ostern, ihrem höchsten Fest. Im Kreislauf des Jahres entfaltet sie das ganze Mysterium Christi von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingsttag und zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn.

Indem sie so die Mysterien der Erlösung feiert, erschließt sie die Reichtümer der Machterweise und der Verdienste ihres Herrn, so daß sie jederzeit gegenwärtig gemacht werden und die Gläubigen mit ihnen in Berührung kommen und mit der Gnade des Heiles erfüllt werden.

103. Bei der Feier dieses Jahreskreises der Mysterien Christi verehrt die heilige Kirche mit besonderer Liebe Maria, die selige Gottesgebärerin, die durch ein unzerreißbares Band mit dem Heilswerk ihres Sohnes verbunden ist. In ihr bewundert und preist sie die erhabenste Frucht der Erlösung. In ihr schaut sie wie in einem reinen Bilde mit Freuden an, was sie ganz zu sein wünscht und hofft.

104. In diesen Kreislauf des Jahres hat die Kirche auch die Gedächtnistage der Martyrer und der anderen Heiligen eingefügt, die, durch Gottes vielfältige Gnade zur Vollkommenheit geführt, das ewige Heil bereits erlangt haben, Gott im Himmel das vollkommene Lob singen und Fürsprache für uns einlegen. In den Gedächtnisfeiern der Heiligen verkündet die Kirche das Pascha-Mysterium in den Heiligen, die mit Christus gelitten haben und mit ihm verherrlicht sind. Sie stellt den Gläubigen ihr Beispiel vor Augen, das alle durch Christus zum Vater zieht, und sie erlehnt um ihrer Verdienste willen die Wohltaten Gottes.

105. Schließlich vertieft die Kirche die Erziehung der Gläubigen

in den verschiedenen Teilen des Jahres nach überlieferter Ordnung durch fromme Übungen der Seele und des Leibes, durch Unterweisung, durch Gebet und durch Werke der Buße und der Barmherzigkeit.

So hat es denn dem Heiligen Konzil gefallen, das Folgende zu verfügen.

106. Aus apostolischer Überlieferung, die ihren Ursprung auf den Auferstehungstag Christi zurückführt, feiert die Kirche Christi das Pascha-Mysterium jeweils am achten Tage, der deshalb mit Recht Tag des Herrn oder Herrentag genannt wird. An diesem Tag müssen die Christgläubigen zusammenkommen, um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeyer teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gott dankzusagen, der sie „wiedergeboren hat zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten“ (1 Petr. 1, 3). Deshalb ist der Herrentag der Ur-Feiertag, den man der Frömmigkeit der Gläubigen eindringlich vor Augen stellen soll, auf daß er auch ein Tag der Freude und der Muße werde. Andere Feiern sollen ihm nicht vorgezogen werden, wenn sie nicht wirklich von höchster Bedeutung sind; denn der Herrentag ist Fundament und Kern des ganzen liturgischen Jahres.

107. Das liturgische Jahr soll so neugeordnet werden, daß die überlieferten Gewohnheiten und Ordnungen der heiligen Zeiten beibehalten oder im Hinblick auf die Verhältnisse der Gegenwart erneuert werden; jedoch soll der ursprüngliche Charakter der Zeiten gewahrt bleiben, damit die Frömmigkeit der Gläubigen durch die Feier der christlichen Erlösungsgeheimnisse, ganz besonders des Pascha-Mysteriums, genährt werde. Sollten auf Grund der örtlichen Verhältnisse Anpassungen notwendig sein, so soll nach Art. 39 und 40 verfahren werden.

108. Die Herzen der Gläubigen sollen vor allem auf die Herrenfeste hingelenkt werden, in denen die Heilsgeheimnisse das Jahr hindurch begangen werden. Dabei soll das Herrenjahr den ihm zukommenden Platz vor den Heiligenfesten erhalten, damit der volle Kreis der Heilmysterien in gebührender Weise gefeiert werde.

109. Die vierzigstägige Fastenzeit hat die doppelte Aufgabe, einerseits vor allem durch Taferinnerung oder Taufvorbereitung, andererseits durch Buße die Gläubigen, die in dieser Zeit mit größerem Eifer das Wort Gottes hören und dem Gebet obliegen sollen, auf die Feier des Pascha-Mysteriums vorzubereiten. Dieser Doppelcharakter soll sowohl in der Liturgie wie auch in der Liturgiekatechese in helles Licht gerückt werden.

a) Daher sollen die der Fastenliturgie eigenen Taufmotive stärker genutzt werden; einige sollen gegebenenfalls aus der älteren Tradition wieder hervorgeholt werden.

b) Das gleiche ist zu sagen von den Bußelementen. In der Katechese aber soll den Gläubigen gleichzeitig mit den sozialen Folgen der Sünde das eigentliche Wesen der Buße eingeschärft werden, welche die Sünde verabscheut, insofern sie eine Beleidigung Gottes ist; dabei ist die Rolle der Kirche im Bußgeschehen wohl zu beachten und das Gebet für die Sünder sehr zu betonen.

110. Die Buße der vierzigstägigen Fastenzeit sei nicht bloß eine innere und individuelle Übung, sondern auch eine äußere und soziale. Die Bußpraxis soll je nach den Möglichkeiten unserer Zeit und der verschiedenen Gebiete wie auch nach den Verhältnissen der Gläubigen gepflegt und von den in Art. 22 genannten Autoritäten empfohlen werden.

Unangetastet aber bleiben soll das Pascha-Fasten am Freitag des Leidens und Todes unseres Herrn; es ist überall zu begehen und, wo es angebracht erscheint, auf den Karsamstag auszu dehnen, damit man so hochgestimmten und aufgeschlossenen Herzens zu den Freuden der Auferstehung des Herrn gelange.

111. Die Heiligen werden in der Kirche gemäß der Überlieferung verehrt, ihre echten Reliquien und ihre Bilder in Ehren gehalten. Denn die Feste der Heiligen künden die Wunder Christi in seinen Knechten und bieten den Gläubigen zur Nachahmung willkommene Beispiele.

Die Feste der Heiligen sollen nicht das Übergewicht haben gegenüber den Festen, welche die eigentlichen Heilmysterien

begehen. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen möge der Feier in den einzelnen Teilkirchen, Nationen oder Ordensgemeinschaften überlassen bleiben, und nur jene sollen auf die ganze Kirche ausgedehnt werden, die das Gedächtnis solcher Heiligen feiern, die wirklich von allgemeiner Bedeutung sind.

Kapitel VI

Die Kirchenmusik

112. Die überlieferte Musik der Gesamtkirche stellt einen Reichtum von unschätzbarem Wert dar, ausgezeichnet unter allen übrigen künstlerischen Ausdrucksformen vor allem deshalb, weil sie als der mit dem Wort verbundene gottesdienstliche Gesang einen notwendigen und integrierenden Bestandteil der feierlichen Liturgie ausmacht.

In der Tat haben sowohl die Heilige Schrift wie die heiligen Väter den gottesdienstlichen Gesängen hohes Lob gespendet⁴²; desgleichen die römischen Päpste, die in der neueren Zeit im Gefolge des heiligen Pius X. die dienende Aufgabe der Kirchenmusik im Gottesdienst mit größerer Eindringlichkeit herausgestellt haben.

So wird denn die Kirchenmusik um so heiliger sein, je enger sie mit der liturgischen Handlung verbunden ist, sei es daß sie das Gebet inniger zum Ausdruck bringt oder die Einmütigkeit fördert, sei es daß sie die heiligen Riten mit größerer Feierlichkeit umgibt. Dabei billigt die Kirche alle Formen wahrer Kunst, welche die erforderlichen Eigenschaften besitzen, und läßt sie zur Liturgie zu.

Unter Wahrung der Richtlinien und Vorschriften der kirchlichen Tradition und Ordnung sowie im Hinblick auf das Ziel der Kirchenmusik, nämlich die Ehre Gottes und die Heiligung der Gläubigen, verfügt das Heilige Konzil das Folgende.

113. Ihre vornehmste Form nimmt die liturgische Handlung an, wenn der Gottesdienst feierlich mit Gesang gehalten wird, wenn Leviten mitwirken und das Volk tätig teilnimmt.

Was die zu verwendende Sprache betrifft, so gelten die Vorschriften von Art. 36; für die Messe von Art. 54, für die Sakramente von Art. 63, für das Stundengebet von Art. 101.

114. Der Schatz der Kirchenmusik möge mit größter Sorge bewahrt und gepflegt werden. Die Sängerkhöre sollen nachdrücklich gefördert werden, besonders an den Kathedraalkirchen. Dabei mögen aber die Bischöfe und die übrigen Seelsorger eifrig dafür Sorge tragen, daß in jeder liturgischen Feier mit Gesang die gesamte Gemeinde der Gläubigen die ihr zukommende tätige Teilnahme auch zu leisten vermag, im Sinne von Art. 28 und 30.

115. In den Seminarien, in den Noviziaten und Studienhäusern der Ordensleute beiderlei Geschlechts sowie auch in den übrigen katholischen Instituten und Schulen soll auf die musikalische Ausbildung und Praxis großes Gewicht gelegt werden. Um diese Ausbildung zu erreichen, sollen die Dozenten der Kirchenmusik sorgfältig vorgebildet werden.

Darüber hinaus wird empfohlen, wo es angebracht erscheint, höhere Kirchenmusik-Institute zu errichten.

Auch die Kirchenmusiker, die Sänger und besonders die Sängerknaben sollen eine gediegene liturgische Ausbildung erhalten.

116. Die Kirche betrachtet den Gregorianischen Choral als den der römischen Liturgie eigenen Gesang; demgemäß soll er — gleiche Bedingungen vorausgesetzt — in ihren liturgischen Handlungen den ersten Platz einnehmen.

Andere Arten der Kirchenmusik, besonders die Mehrstimmigkeit, werden für die Feier der Liturgie keineswegs ausgeschlossen, wenn sie dem Geist der Liturgie im Sinne von Art. 30 entsprechen.

117. Die „editio typica“ der Bücher des Gregorianischen Gesanges soll zu Ende geführt werden; darüber hinaus soll eine kritische Ausgabe der seit der Reform des heiligen Pius X. bereits herausgegebenen Bücher besorgt werden.

Es empfiehlt sich ferner, eine Ausgabe zu schaffen mit einfacheren Melodien für den Gebrauch der kleineren Kirchen.

118. Der religiöse Volksgesang soll eifrig gepflegt werden, so

daß die Stimmen der Gläubigen bei Andachtsübungen und gottesdienstlichen Feiern und auch bei den liturgischen Handlungen selbst gemäß den Richtlinien und Vorschriften der Rubriken erklingen können.

119. Da die Völker mancher Länder, besonders in der Mission, eine eigene Musiküberlieferung besitzen, die in ihrem religiösen und sozialen Leben große Bedeutung hat, soll dieser Musik gebührende Wertschätzung entgegengebracht und angemessener Raum gewährt werden, und zwar sowohl bei der Formung des religiösen Sinnes dieser Völker als auch bei der Anpassung der Liturgie an ihre Eigenart, im Sinne von Art. 39 und 40.

Deshalb soll bei der musikalischen Ausbildung der Missionare sorgfältig darauf geachtet werden, daß sie im Rahmen des Möglichen imstande sind, die überlieferte Musik der betreffenden Völker sowohl in den Schulen als auch im Gottesdienst zu fördern.

120. Die Pfeifenorgel soll in der lateinischen Kirche als traditionelles Musikinstrument in hohen Ehren gehalten werden; denn ihr Klang vermag den Glanz der kirchlichen Zeremonien wunderbar zu steigern und die Herzen mächtig zu Gott und zum Himmel emporzuheben.

Andere Instrumente aber dürfen nach dem Ermessen und der Bestimmung der für die einzelnen Gebiete zuständigen Autorität nach Maßgabe der Art. 22, § 2, 37 und 40 zur Liturgie zugelassen werden, sofern sie sich für den heiligen Gebrauch eignen oder für ihn geeignet gemacht werden können, der Würde des Gotteshauses angemessen sind und die Erbauung der Gläubigen wirklich fördern.

121. Die Kirchenmusiker mögen, von christlichem Geist erfüllt, sich bewußt sein, daß es ihre Berufung ist, die Kirchenmusik zu pflegen und deren Schatz zu mehren.

Sie sollen Vertonungen schaffen, welche die Merkmale echter Kirchenmusik an sich tragen und nicht nur von größeren Sängerkhören gesungen werden können, sondern auch kleineren Chören angepaßt sind und die tätige Teilnahme der ganzen Gemeinde der Gläubigen fördern. Die für den Kirchengesang bestimmten Texte müssen mit der katholischen Lehre übereinstimmen; sie sollen vornehmlich aus der Heiligen Schrift und den liturgischen Quellen geschöpft werden.

Kapitel VII

Die sakrale Kunst, liturgisches Gerät und Gewand

122. Zu den vornehmsten Betätigungen der schöpferischen Veranlagung des Menschen zählen mit gutem Recht die schönen Künste, insbesondere die religiöse Kunst und ihre höchste Form, die sakrale Kunst. Vom Wesen her sind sie ausgerichtet auf die unendliche Schönheit Gottes, die in menschlichen Werken irgendwie zum Ausdruck kommen soll, und sie sind um so mehr Gott, seinem Lob und seiner Herrlichkeit geweiht, als ihnen kein anderes Ziel gesetzt ist, als durch ihre Werke den Sinn der Menschen in heiliger Verehrung auf Gott zu wenden.

Darum war die lebenspendende Mutter Kirche immer eine Freundin der schönsten Künste. Unablässig hat sie deren edlen Dienst gesucht und die Künstler unterwiesen, vor allem damit die Dinge, die zur heiligen Liturgie gehören, wahrhaft würdig seien, geziemend und schön: Zeichen und Symbol überirdischer Wirklichkeiten. Die Kirche hat mit Recht immer auch eine Art Schiedsrichteramt ausgeübt; sie hat über die Werke der Künstler geurteilt und entschieden, welche dem Glauben, der Frömmigkeit und den ehrfurchtsvoll überlieferten Gesetzen entsprächen und als geeignet für den Dienst im Heiligtum anzusehen seien.

Mit besonderem Eifer war die Kirche darauf bedacht, daß das heilige Gerät würdig und schön zur Zierde der Liturgie diene; sie hat dabei die Wandlungen in Material, Form und Schmuck zugelassen, die der Fortschritt der Technik im Laufe der Zeit mit sich gebracht hat.

So hat es denn den Vätern gefallen, in dieser Sache das Folgende zu verfügen.

123. Die Kirche hat niemals einen Stil als ihren eigenen betrachtet, sondern hat je nach Eigenart und Lebensbedingungen der Völker und nach den Erfordernissen der verschiedenen Riten die Sonderart eines jeden Zeitalters zugelassen und so im Laufe der Jahrhunderte einen Schatz zusammengetragen, der mit aller Sorge zu hüten ist. Auch die Kunst unserer Zeit und aller Völker und Länder soll in der Kirche Freiheit der Ausübung haben, sofern sie nur den Gotteshäusern und den heiligen Riten mit der gebührenden Ehrfurcht und Ehrerbietung dient, so daß sie einstimmen kann in den wunderbaren Chor, den die größten Männer in den vergangenen Jahrhunderten zur Verherrlichung des christlichen Glaubens angestimmt haben.

124. Bei der Förderung und Pflege wahrhaft sakraler Kunst mögen die Ordinarien mehr auf edle Schönheit bedacht sein als auf bloßen Aufwand. Das gilt auch für die heiligen Gewänder und die Ausstattung der heiligen Orte.

Die Bischöfe mögen darauf hinwirken, daß von den Gotteshäusern und anderen heiligen Orten streng solche Werke von Künstlern ferngehalten werden, die dem Glauben, den Sitten und der christlichen Frömmigkeit widersprechen und die das echt religiöse Empfinden verletzen, sei es weil die Formen verunstaltet sind oder weil die Werke künstlerisch ungenügend, allzu mittelmäßig oder kitschig sind.

Beim Bau von Kirchen ist sorgfältig darauf zu achten, daß sie für die Durchführung der liturgischen Feiern und für die Verwirklichung der tätigen Teilnahme der Gläubigen geeignet sind.

125. Der Brauch, in den Kirchen den Gläubigen heilige Bilder zur Verehrung darzubieten, werde nicht angetastet. Doch sollen sie in mäßiger Zahl und rechter Ordnung aufgestellt werden, damit sie nicht die Verwunderung der Gläubigen erregen und einer weniger gesunden Frömmigkeit Vorschub leisten.

126. Bei der Beurteilung von Kunstwerken sollen die Ordinarien die Diözesankommission für sakrale Kunst hören und gegebenenfalls auch andere besonders sachverständige Persönlichkeiten sowie die Kommissionen, von denen in den Artikeln 44, 45, 46 die Rede ist.

Sorgfältig sollen die Ordinarien darüber wachen, daß nicht etwa heiliges Gerät und Paramente oder kostbare Kunstwerke veräußert werden oder verkommen, sind sie doch Zierde des Hauses Gottes.

127. Die Bischöfe sollen sich entweder persönlich oder durch geeignete Priester, die Sachverständnis und Liebe zur Kunst besitzen, um die Künstler kümmern, um sie mit dem Geist der sakralen Kunst und der Liturgie zu erfüllen.

Überdies wird empfohlen, in Gegenden, wo es angezeigt erscheint, Schulen oder Akademien für sakrale Kunst zur Heranbildung von Künstlern zu gründen.

Die Künstler aber, die, angetrieben von ihrer schöpferischen Begabung, danach streben, der Herrlichkeit Gottes in der heiligen Kirche zu dienen, mögen sich alle immerdar wohl bewußt sein, daß es dabei um ein Stück heiliger Nachahmung des Schöpfers geht und um Werke, die für den katholischen Gottesdienst, für die Auferbauung der Gläubigen wie auch zu deren Frömmigkeit und religiösen Unterweisung bestimmt sind.

128. Die Canones und kirchlichen Statuten, die sich auf die Gestaltung der äußeren zur Liturgie gehörigen Dinge beziehen, sind zugleich mit den liturgischen Büchern im Sinne von Art. 25 unverzüglich zu revidieren. Das gilt besonders von den Bestimmungen über würdigen und zweckentsprechenden Bau der Gotteshäuser, Gestalt und Errichtung der Altäre, edle Form des eucharistischen Tabernakels, seinen Ort und seine Sicherheit, richtige und würdige Anlage des Baptisteriums, schließlich von den Bestimmungen über die rechte Art der heiligen Bilder, des Schmuckes und der Ausstattung der Kultgebäude. Bestimmungen, die der erneuerten Liturgie weniger zu entsprechen scheinen, mögen abgeändert oder abgeschafft werden; solche aber, die sie fördern, sollen beibehalten oder neueingeführt werden.

In diesem Zusammenhang wird den Bischofsversammlungen der einzelnen Gebiete, besonders hinsichtlich von Material und Form der heiligen Geräte und Gewänder, die Vollmacht erteilt, Anpassungen an die örtlichen Erfordernisse und Sitten vorzunehmen, nach Maßgabe von Art. 22 dieser Konstitution.

129. Die Kleriker sollen während ihrer philosophischen und theologischen Studienzeit auch über Geschichte und Entwicklung der sakralen Kunst unterrichtet werden, wie auch über die gesunden Grundsätze, auf die sich die Werke der sakralen Kunst stützen müssen. So sollen sie die ehrwürdigen Denkmäler der Kirche schätzen und bewahren lernen und den Künstlern bei der Schaffung ihrer Werke passende Ratschläge erteilen können.

130. Es ist angemessen, den Gebrauch der Pontificalien jenen kirchlichen Personen vorzubehalten, die Bischöfe sind oder irgendeine besondere Jurisdiktion besitzen.

Anhang

Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils zur Kalenderreform

Das Heilige Allgemeine Zweite Vatikanische Konzil mißt dem Verlangen vieler, das Osterfest auf einen bestimmten Sonntag anzusetzen und den Kalender festzulegen, nicht geringe Bedeutung bei. Nach sorgfältiger Abwägung aller Folgen, die aus der Einführung eines neuen Kalenders entspringen können, erklärt es Folgendes.

1) Das Heilige Konzil widerstrebt nicht der Festlegung des Osterfestes auf einen bestimmten Sonntag im Gregorianischen Kalender, wenn alle, die es angeht, besonders die von der Gemeinschaft mit dem Apostolischen Stuhl getrennten Brüder, zustimmen.

2) Ebenso erklärt das Heilige Konzil, daß es sich nicht gegen Versuche wendet, in der bürgerlichen Gesellschaft einen immerwährenden Kalender einzuführen.

Von den verschiedenen Systemen, die zur Festlegung eines immerwährenden Kalenders und dessen Einführung im bürgerlichen Leben ausgedacht werden, steht die Kirche nur jenen nicht ablehnend gegenüber, welche die Siebentageweise mit dem Sonntag bewahren und schützen, ohne einen wochenfreien Tag einzuschieben, so daß die Folge der Wochen unangetastet bleibt, es sei denn, es tauchten ganz schwerwiegende Gründe auf, über die dann der Apostolische Stuhl zu urteilen hat.

¹ Sekret des 9. Sonntags nach Pfingsten. — ² Vgl. Hebr. 13, 14. — ³ Vgl. Eph. 2, 21—22. — ⁴ Vgl. Eph. 4, 13. — ⁵ Vgl. Is. 11, 12. — ⁶ Vgl. Joh. 11, 52. — ⁷ Vgl. Joh. 10, 16. — ⁸ Vgl. Is. 61, 1; Luk. 4, 18. — ⁹ Ignatius von Antiochien, Ad Ephesios 7, 2; ed. F. X. Funk, Patres apostolici I (Tübingen 1901) S. 218. — ¹⁰ Vgl. 1 Tim. 2, 5. — ¹¹ Sacramentarium Veronense (Leonianum), ed. C. Mohlberg (Rom 1956) Nr. 1265, S. 162. — ¹² Osterpräfatation im Römischen Missale. — ¹³ Oratio nach der zweiten Missale. — ¹⁴ Vgl. Mark. 16, 15. — ¹⁵ Vgl. App. 26, 18. — ¹⁶ Vgl. Röm. 6, 4; Eph. 2, 6; Kol. 3, 1; 2 Tim. 2, 11. — ¹⁷ Vgl. Joh. 4, 23. — ¹⁸ Vgl. 1 Kor. 11, 26. — ¹⁹ Konzil von Trient, Sessio XIII, 11. Okt. 1551, Decr. De ss. Eucharistia, c. 5, in: Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana, T. VII, Actorum pars IV (Freiburg i. Br. 1961) S. 202. — ²⁰ Konzil von Trient, Sessio XXII, 17. Sept. 1562, Doctr. De ss. Missae sacrific., c. 2, in: Concilium Tridentinum, T. VIII, Actorum pars V (Freiburg i. Br. 1919) S. 960. — ²¹ Vgl. Augustinus, In Joannis Evangelium Tractatus VI, Cap. 1, n. 7, in: PL 35, 1428. — ²² Vgl. Apk. 21, 2; Kol. 3, 1; Hebr. 8, 2. — ²³ Vgl. Phil. 3, 20; Kol. 3, 4. — ²⁴ Vgl. Joh. 17, 3; Luk. 24, 27; App. 2, 38. — ²⁵ Vgl. Matth. 28, 20. — ²⁶ Postkommunio von der Ostervigil und vom Ostersonntag. — ²⁷ Oratio vom Osterdienstag. — ²⁸ Vgl. 2 Kor. 6, 1. — ²⁹ Vgl. Matth. 6, 6. — ³⁰ Vgl. 1 Thess. 5, 17. — ³¹ Vgl. 2 Kor. 4, 10 bis 11. — ³² Sekret vom Pfingstmontag. — ³³ Cyprian, De cath. ecl. unitate 7; ed. G. Hartel in: CSEL III, 1 (Wien 1868) S. 215 f. Vgl. Ep. 66, n. 8, 3; ed. Hartel in: CSEL III, 2 (Wien 1871) S. 732 f. — ³⁴ Vgl. Konzil von Trient, Sessio XXII, 17. Sept. 1562, Doctr. De ss. Missae sacrific., c. 2, in: Concilium Tridentinum, T. VIII (a. a. O.) S. 961. — ³⁵ Ignatius von Antiochien, Ad Magn. 7; Ad Phil. 4; Ad Smyrn. 8; ed. F. X. Funk (a. a. O.) S. 236, 266, 281. — ³⁶ Augustinus, In Joannis Evangelium Tractatus XXVI, Cap. VI, n. 13, in: PL 35, 1613. — ³⁷ Römisches Brevier, Antiphon zum Magnifikat aus der zweiten Vesper zum Fronleichnamfest. — ³⁸ Cyrill von Alexandrien, Commentarium in Joannis Evangelium, Lib. XI, Cap. XI—XII, in: PG 74, 557—564. — ³⁹ Vgl. 1 Tim. 2, 1 f. — ⁴⁰ Sessio XXI, 16. Juli 1562, Doctrina de Communio sub utraque specie S. 698 f. — ⁴¹ Konzil von Trient, Sessio XXIV, 11. Nov. 1563, De reformatione, Cap. 1, in: Concilium Tridentinum, T. IX, Actorum pars VI (Freiburg i. Br. 1924) S. 969; vgl. Rituale Romanum VIII, c. II, n. 6. — ⁴² Vgl. Eph. 5, 19; Kol. 3, 16.

Ökumenisches Konzilsecho (XI) Noch liegen nicht die Urteile zuständiger ökumenischer Theologen in den Fachzeitschriften vor, die erkennen lassen, welche nachhaltige Wirkung die Zweite Session des Konzils für das Glaubensgespräch zeitigt. Ein späterer Bericht wird zeigen, daß für die Optik und auch für die Erwartungen der nicht-katholischen Christen der Fortgang des Konzils und die Pilgerreise des Papstes als eine unlösbare Einheit angesehen und bewertet werden. Ja, man kann sagen, daß gewisse Enttäuschungen über die geringen Ergebnisse der Zweiten Session bezüglich der entscheidenden Schemata über die Kirche und den Ökumenismus durch die Ereignisse der Versöhnung im Heiligen Land zum Teil in neue Hoffnungen umgeschlagen sind, während andererseits gewisse „triumphale“ Aspekte der Reise und vor allem der Ruf des Papstes zur „Rückkehr“ in die von ihm repräsentierte Einheit der Kirche in seiner Rede von Bethlehem bitter enttäuscht haben.

Zunächst ist einiges Echo zur Zweiten Session nachzutragen, das außerhalb der bisher vorwiegend beobachteten kirchlichen Wochenpresse vorliegt. Aus Platzgründen können nur bezeichnende Stichproben vorgelegt werden. Sie lassen erkennen, daß die Publicity des Konzils in der Tagespresse größer und positiver zum Ausdruck kommen kann als in den zurückhaltenden evangelischen Wochenzeitschriften.

Eine drängende Stimme

Beginnen wir mit einer für die wirkliche Meinung der evangelischen Christen sicher recht repräsentativen Stimme, die — man weiß nicht recht, warum — in der kirchlichen Wochenpresse zum Schweigen gekommen ist. Der lutherische Pfarrer und Bibelübersetzer Joh. Chr. Hampe, dessen brillante Konzilsberichte früher im „Sonntagsblatt“ erschienen, nun aber dort durch den Berichterstatte „Romanus“ verdrängt wurden, stellte in „Die Welt“ (2. 11. 63), kurz nach den bekannten Abstimmungen vom 30. Oktober über die fünf Fragen zum Berichterstatte „Romanus“ verdrängt wurden, stellte in bleibt die Stimme der evangelischen Kirche?“, eine Frage, die inzwischen sein Antipode, Professor Edmund Schlink, einleuchtend beantwortet hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 211 r.).

Hampe fragt nach dem während der ersten fünf Wochen in Rom Erlebten: „Welche Wahrheit steht zwischen uns? Die Wahrheit, welche die Christen Christus nennen, kann unmöglich zwischen den Christen stehen. Steht sie zwischen uns, wenn Papst Paul VI. den Bischöfen der katholischen Kirche auf dem Konzil Ausgangspunkt, Richtung und Ziel weist, indem er eben auf diesen Namen deutet: Christus?“ Er erinnert an positive Stellen der Eröffnungsrede des Papstes vom 29. September 1963. Freilich sei da noch „das Römische, das Klerikale“, der Formalismus, die Kurie, die der Papst „kurzerhand zu seinem Büro degradierte“. Gewiß, das alles verschwinde von heute auf morgen, auch die gestrigte Theologie sei nicht einfach tot. Aber das nach der ersten Session vorausgesagte „Comeback“ dieser Theologie habe sich als ein Irrtum erwiesen. Das Konzil sei bereits weit über ein „aggiornamento“ hinaus vorgestoßen und mitten in der Erneuerung begriffen. „Die evangelische Christenheit sollte unsicher darüber werden, ob sie nicht eines Tages, vielleicht jetzt schon mit diesem Konzil, just von Rom her mit dem Evangelium angeredet werde. Wir sehen das Ende des Zweiten Vatikanums nicht ab. Was jedoch bis zur Stunde

vornehmlich laut wurde, war eben meist das, was unsere Väter das ‚lautere Evangelium‘ nannten.“ Das stellte Hampe zwei Monate vor der Pilgerreise des Papstes fest. Und er fragte weiter: „Was geschieht, wenn es dabei bleibt, worauf alle Zeichen deuten?“ Ein protestantisches Mitglied des Diplomatischen Korps habe ihm beim Verlassen der Peterskirche nach der Eröffnungsrede Pauls VI. gesagt: „Nach dem, was der Papst da eben gesprochen hat, müßte jetzt bei uns in der Kirche doch wohl etwas passieren!“

Neue Maßstäbe

Diese „undiplomatische“ Frage nimmt Hampe zum Anlaß, weitere bohrende Fragen zu äußern. Es bewegt ihn die Sorge, ein Teil der Christenheit habe sich durch seine kirchliche Verfassung in eine Lage gebracht, in der nicht mehr viel passieren könne. Aus dem „Wort“ der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Konzil sei nichts geworden. „Hat sie es am Ende nicht? Ist ihr das Wort verschlagen? Können wir am Ende unsere Fassung nicht finden angesichts dessen, was in Rom geschieht?“ Sei die evangelische Kirche trotz ihrer Verfassung am Ende unbeweglicher als das monarchische Papsttum? Bleiben die ökumenischen Impulse bei ihr den Spezialisten der Kirchenleitungen reserviert? Die alte Parole „Hie Bibel, hie Papst“ sei doch überholt. „Wenn Päpste ihre Kirche so in den biblischen Gehorsam führen wollen wie dieser Johannes und dieser Paul, dann laßt uns einige Kapitel der Kirchengeschichte überschlagen und ein neues Thema suchen . . .!“

Je weiter man liest, desto angriffiger wird der Aufsatz Hampes, der immerhin in der repräsentativen Beilage „Die geistige Welt“ in großer Aufmachung gedruckt wurde, gegenüber dem System der evangelischen Kirche, d. h. gegenüber ihrer Ordnung. Man habe Roncalli verdächtigt, er werde mit seiner Zielsetzung nicht durchdringen. Nun erlebe man, daß der ganz anders geartete neue Papst die Kontinuität wahre. Diese Reformpäpste „haben der Kirche das apostolische Charisma der Kollegialität zurückgebracht, einer Kollegialität, die sich nicht im Geschwätz verliert, die nicht vergißt, daß die irdische Gestalt der Kirche ihr Recht, ihre Ordnung und zuletzt, wenn alles miteinander beraten ist, eine von Gott allein beratene Leitung braucht, die aber nicht mehr ohne den anderen Christen Christ und nicht mehr ohne die andere Kirche Kirche sein will“. So stellt Hampe die ziemlich kühne These auf: „Was uns trennt, sind nur Lehrsätze.“ Dieser Angriff konnte nicht unwidersprochen bleiben, da er vor dem Forum einer seriösen Zeitung geführt wurde, die in Deutschland fast die höchste Auflage hat. Auch der katholische Beobachter bekommt Bedenken. Man braucht nur die bald darauf in den „Lutherischen Monatsheften“ (Dezember 1963) erfolgte Veröffentlichung der ebenso lobenden wie kritischen Stellungnahme von Professor Peter Brunner, Heidelberg, zu dem bahnbrechenden neuen Buch von Max *Thurian* (Taizé) „Eucharistie — Einheit am Tisch des Herrn“ zu lesen (Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, und Kreuz-Verlag, Stuttgart 1963, 270 S.), mit dieser Stellungnahme als Geleitwort, so erkennt man, daß doch noch etwas anderes zwischen uns steht als „Lehrsätze“. Es ist auch, nicht als Definition, aber als Fingerzeig gesagt, die von Brunner abgelehnte „priesterliche Existenz“ im liturgischen Opfer. Dies mußte, weil es auf dem Wege lag, zum Vorstoß von Hampe angemerkt werden, schon deshalb, damit unsere Leser keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Wieder „die Konsequenzen . . .“

Nun fand Hampe eine Erwiderung an derselben Stelle der „Welt“ (23. 11. 63) aus der Feder des lutherischen Pastoraltheologen an der Universität Hamburg, Professor Hans R. *Müller-Schwefe*. Der Titel seines ebenso langen Aufsatzes lautet: „Unser Herz bebt — wir hoffen, daß es geschieht.“ Auch der Kritiker greift auf die Eröffnungsrede des Papstes zurück, die vorerst der Richtpunkt ist und wohl noch lange bleiben wird. „Unser Herz bebt . . .“, mit diesen Worten hatte der Papst seine Bitte um Vergebung eingeleitet, die inzwischen durch sein bedingungsloses Bußgebet in der Grabeskirche von Jerusalem weit in den Schatten gestellt worden ist (vgl. ds. Heft, S. 222). Auch Müller-Schwefe gibt zu: „Das sind große Worte! Mehr, es sind Worte, die aus dem Geist Christi gesprochen sind. Es sind Worte, die eine Tür aufstoßen und auf Antwort warten.“ Auch er fragt: „Was antworten wir Protestanten? . . . Man muß sich klarmachen, was also mit dem Bekenntnis des Papstes angerührt ist. Es erschüttert uns darum so, weil es vierhundert Jahre Geschichte in ein neues Licht taucht . . .“

Aber was sei es mit der Gültigkeit des lutherischen Abendmahls, mit der Gültigkeit der Ordinationen? Da sei noch mehr als „Lehrsätze“! Da seien noch andere Konsequenzen, die auch dann bedacht werden müßten, wenn „uns der Vater der katholischen Christenheit mit bebendem Herzen anspricht“. Werde er außer dem Bekenntnis persönlicher Fehler auch das Eingeständnis des Irrtums in Lehre und Leitung der Kirche wagen? Müller-Schwefe beruft sich auf römische Erklärungen von Professor Edmund Schlink. Rom müsse erkennen, daß „der Weg der Kirche nicht durch die Unfehlbarkeit garantiert wird, sondern durch die Vergebung des Herrn, deren die Kirche ständig bedarf“ und die — was damals nicht vorausgewußt wurde — in der Grabeskirche zur Erschütterung der Umstehenden angerufen worden ist. Eigentlich ist die Kritik an Hampes Vorstoß eher ein Vorbehalt, ein noch Zuwartenvollen: „Das Bekenntnis des Papstes vom 29. September ist also ein Anruf; es stößt eine Tür auf. Und nun warten wir, ob die katholische Kirche auch durch diese Tür tritt und in den Raum der Geschichte eintritt, in dem Christus die Zukunft macht.“ Die Protestanten sollten aber nicht gleich in die Tür treten, die sich da geöffnet hat. Damit würden sie die Gefahr heraufbeschwören, „daß Rom um die Konsequenzen seines Vergebungs-ernstes betrogen wird. Erst muß Rom selbst auswandern aus dem bisherigen Selbstverständnis, ehe wir uns einander zugesellen können. Es geht um die konkrete Erklärung, daß die Reformation nicht von der Kirche ausgehalten wurde, und darum, daß die Geschichte des Protestantismus nicht nur als Geschichte des Abfalls gesehen wird.“ Führen solche Vorbehalte aus einer Zuschauerhaltung weiter? War die Reise des Papstes nach Jerusalem nicht der Anfang einer „Auswanderung“?

. . . und Wege zum Frieden

Die Höhe dieser außerkirchlichen Diskussion von besonders aufgeschlossenen lutherischen Theologen hat seitdem wohl nur noch der evangelische Bischof für Österreich, D. Gerhard *May*, in seiner Neujahrsbotschaft erreicht. Er dankte darin besonders Kardinal König, daß dieser in der Aussprache über das Schema „De Oecumenismo“ neben anderen Vätern für die Reformationskirchen die Bezeichnung „kirchliche Gemeinschaften“ gefordert hatte. Ebenso dankbar nannte er die von Kardinal Frings empfohlene

Anerkennung der bisher geschlossenen nicht katholisch getrauten Mischehen und das Eintreten des Kardinals Quintero aus Caracas für die öffentliche Erklärung einer Mitschuld der katholischen Kirche an der Kirchentrennung. Das seien erstaunliche Äußerungen. Die Zukunft werde freilich erweisen, ob das Konzil dem zustimmt und praktische Folgerungen daraus zieht. Zur Bitte des Papstes um Vergebung schrieb Bischof May, sie sei „das geistlich bedeutsamste Wort . . . Ich scheue mich nicht, zu bekennen, daß mich seit langem nichts so ergriffen und so unablässig beschäftigt hat wie diese Bitte des Papstes . . . Ein solches Wort war bisher unvorstellbar. Die Zerrissenheit und Zwietracht der Christenheit war eine schwärende Wunde, eine Quelle steten Schmerzes und tiefer Beschämung. Das machte die christliche Botschaft vor der Welt unglaubwürdig. Mit den Worten des Papstes wird ein jahrhundertealter Bann gebrochen. Hier wird mit der Weihnachtsbotschaft von der Versöhnung und vom Frieden ernst gemacht. Wir Evangelischen können die Worte des Papstes nur mit tiefer Dankbarkeit aufnehmen und mit dem gleichen Bekenntnis erwidern.“ Auch die evangelische Christenheit habe aus Liebe zur eigenen Kirche oft nicht in gleicher Liebe die gesamtchristliche Verantwortung wahrgenommen und sei damit an der christlichen Schwesterkirche schuldig geworden. „Das bereuen wir. Darum bitten wir Gott und die Brüder, an denen wir schuldig wurden, um Vergebung. Es bewegt uns tief, daß wir ihrer Vergebung gewiß sein dürfen.“ Das war wohl die erste ganz freie Antwort auf das Wort des Papstes. Abschließend schreibt Bischof May, dessen Stellungnahme auch nach dem „Evangelischen Pressedienst“ (30. 12. 63) wegen der Diasporasituation besondere Achtung verdient: Vergebung bedeute „Versöhnung und Frieden zwischen den Kirchen, aber noch nicht Vereinigung der Christenheit“. Der konfessionelle Friede müsse sich in der Zukunft durch gegenseitige Achtung und Duldung praktisch auswirken. Er bedeute ein Ende der Verketzerung und der seelsorgerlichen Übergriffe sowie ein Schwinden des Mißtrauens. „Die Kirchen werden in einer gemeinsamen Front stehen, im Dienste für Christus, im Dienst an der Welt. Gott gebe, daß wir diese ernste Sache ganz ernst nehmen.“

Schwenkung in Canterbury?

Ehe wir in die Niederungen des Zweifels und der Enttäuschung zurückkehren, sei hier ein unerwartetes Kommuniqué des Erzbischofs von Canterbury, Dr. Michael A. Ramsey, eingeschaltet, da das letzte Konzilsecho mit der Feststellung „äußerster Distanz“ der Anglikaner schließen mußte. Dr. Ramsey, der in ständiger Verbindung zum Patriarchen von Konstantinopel steht, hatte von diesem erfahren, was sich bei der bevorstehenden Begegnung mit Papst Paul VI. in Jerusalem ereignen werde. So entschloß er sich, am Vorabend der Abreise des Papstes folgendes bekanntzugeben: „Die Anglikaner freuen sich über die erste offizielle Fühlungnahme zwischen Rom und Konstantinopel seit dem Konzil von Florenz im 15. Jahrhundert, und sie werden ihre Gebete für die Einheit der Christen verdoppeln.“ Außerdem würden sie ihre Bemühungen mit allen Mitteln fortführen, um zwischen den Kirchen des Ostens und des Westens Freundschaft zu pflegen. Aber er gab auch einen Beschluß bekannt zur Veränderung der Situation, die 1963 fast ausschließlich im Zeichen des Unionsplanes mit den Methodisten stand (vgl. Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 320 f.). „Church Times“ (3. 1. 64) schrieb dazu noch in einem Jahresrückblick,

daß der Plan angesichts der heftigen Diskussion des Für und Wider zwar nicht, wie vorgesehen, 1965 durchgeführt werden könne, aber ein Zurück gebe es auch nicht.

Am gleichen Tage schon hieß es in dem erwähnten Kommuniqué des Erzbischofs von Canterbury, er habe eine Theologenkommission berufen, die die Beziehungen mit der Kirche von Rom überprüfen solle. Er betonte in diesem Zusammenhang, daß die Anglikanische Kirche stets ihre Position als Kirche der Reformation wie als katholische Kirche bewahrt habe. Die Erzbischöfe von Canterbury und York hätten bereits nach dem Besuch des Erzbischofs Geoffrey Fisher bei Papst Johannes XXIII. private Initiativen ergriffen, um sowohl in England wie auf dem Kontinent theologische Fragen mit der katholischen Kirche zu beraten. „Um diese Initiativen fortzusetzen und keine neuen Gelegenheiten zu versäumen, die das Vatikanische Konzil bieten könnte, habe ich eine Kommission berufen, die im Namen des Erzbischofs die Beziehungen mit der römisch-katholischen Kirche prüfen soll. Sie wird die Gelegenheiten zu Kontakten ergreifen, die sich in Großbritannien ergeben können, durch Vertreter in den verschiedenen Gebieten. Sie wird der Kommission der Anglikanischen Kirche für auswärtige Angelegenheiten gleichrangig beigeordnet und daher auch Kontakt mit dem Kontinent suchen.“ Zu ihrem Leiter wurde der Principal von Saint-Edmund-Hall, Oxford, Reverend J. N. Kelly, ernannt. Wenn man auch diesen Beschluß nicht überschätzen darf, so ist doch seine Bekanntgabe am 3. Januar 1964 eines der vielen „Zeichen“, daß die Initiativen des Konzils und besonders des Papstes etwas in Bewegung bringen.

„Die Versuchung . . .?“

Befremdlich ist dagegen eine Leitglosse der in Ost-Berlin erscheinenden „Zeichen der Zeit“ (Januar 1964) über „Katholische Ökumenizität“. (Für Unkundige bedarf es wohl der Erklärung, daß diese theologisch geachtete Zeitschrift nicht etwa unter SED-Einfluß steht, wohl aber stark von Genf gesteuert wird.) Fast ausschließlich nach dem „Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts“ wird hier der katholische Ökumenismus als geradlinige Fortführung des I. Vatikanums beurteilt. „Die bis heute nicht korrigierte Ablehnung der Mitarbeit in der Ökumenischen Bewegung des Ökumenischen Rates der Kirchen wird einsichtig. Eine Kirche, die sich selbst als Antwort und Erfüllung versteht, kann sich nicht in die Weggenossenschaft der Suchenden begeben.“ An diesem Tatbestand habe auch das „ökumenische“ Klima der Ära Johannes' XXIII. nichts geändert. Die Dynamik des II. Vatikanums versuche, dem Weltrat der Kirchen das Stichwort „ökumenisch“ zu entwenden. „Was bedeutet diese Herausforderung für die Ökumenische Bewegung? . . . Provoziert der ‚Ich bin, der Ich bin‘, der im Neuen Testament den Namen Jesus Christus trägt, bestürzend neue Erkenntnis der Einheit seiner Kirche? Oder ist es die Versuchung des selbstgemachten goldenen Einheitsgottes (2 Mos. 32, 8)? — Oder aber, vielleicht ist beides ineinandergeschlungen und verfilzt?“

Man müsse sich daher dem Liebeswerben des Diasporakatholizismus gegenüber vorsichtig verhalten, „aber wir müssen zur Ermöglichung des ‚Dialogs‘ die Gesprächssituation so präzise wie möglich zu sehen versuchen, das heißt so brüderlich wie möglich und so hart wie nötig“. Die Forderung ergeht an das Konzil, die Mitgliedskirchen des Weltrats der Kirchen als Kirchen anzuerkennen.

Während im letzten Konzilsecho verständnisvolle Stimmen amerikanischer Konzilsbeobachter gegen die „Ottavianis und Ruffinis“ unter den protestantischen Beobachter-Delegierten mit einer klugen Einschätzung der Konzilsentwicklung berichtet werden konnten, zeigt sich nun, daß „The Christian Century“ von seinem römischen Beobachter eine enttäuschende Schilderung der Dinge bekam. Am 4. Dezember erschien ein Bericht aus Rom vom 20. November mit dem Titel „Der dritte Mythos“. Er handelt vor allem vom Kapitel 4 und 5 des Ökumenismus-Schemas, die beide gelobt werden und deren „Verschleppung“ ernstlich beklagt wird. Der Verfasser knüpft an ein Dictum des katholischen Gelehrten Professor Michael Fogarty an, wonach dem Mythos von der katholischen Kirche als einer „ungeheuren Bürokratie mit byzantinischer Struktur, die immun ist gegenüber jedem Wechsel“, ein neuer Mythos folgte von der „Revolution unter dem guten Papst Johannes“, der das Beste wollte, aber nur von den Reaktionären der römischen Kurie gehindert wurde. Jetzt erlebe man einen dritten Mythos von einem Konzil, das rasch und harmonisch seine kanonische Verfassung ändere. Bei genauer Beobachtung stelle man leider fest, daß ein langsamer, zäher Kampf mit Demütigungen, Kulissenkämpfen, Opfern und Kompromissen vor sich gehe. Um so mehr müsse man die Männer bewundern, die aus dieser „Konfusion und Sterilität“ noch einen möglichen Extrakt bleibender Reformen herauszuholen meinen. Die Organisation sei viel zu schwerfällig und das Konzil zu unstrukturiert. Es brauche zuviel Zeit, bis ein Bischof von seiner Meinung abgehe, wenn man auch auf viel Verständnis, ja geradezu Liebe zu den Anliegen der Protestanten stoße. Im ganzen aber sehe es so aus, als ziehe der Papst einen Aufschub einem möglichen Schisma vor. Das wurde, wie gesagt, zur Erklärung für die Verschiebung der Debatte über die Kapitel zur Judenfrage und zur religiösen Freiheit vorgebracht. Immerhin, der Korrespondent gab sich Mühe, eine realistische Erklärung zu finden, und er enthielt sich einer billigen Verurteilung.

Vierzehn Tage später (18. 12. 63) fiel dagegen das — vorläufige — Urteil in der Leitglosse: „Die Reaktion gewinnt die zweite Runde.“ Sie war eine offene Parteinahme für die „fortschrittlichen“ amerikanischen Konzilsväter, die nun nach dem Versuch, dem prophetischen Ruf Johannes' XXIII. zu entsprechen, die Zweite Session „bedrückt, wenn nicht verzweifelt“ verlassen müßten. Aus der „Kollegialität“ sei nichts geworden, die Vollmachten, die der Papst aus eigener Initiative den Bischöfen eingeräumt habe, seien nicht bedeutend. Das „Motu proprio“ (gemeint ist der Apostolische Brief *Pastorale munus* im „Osservatore Romano“, 4. 12. 63) sei die Abweisung der Kollegialität, Kapitel 4 und 5 des Ökumenismus-Schemas seien „begraben“ und ein Kompromiß mit der Kurie über den in Aussicht gestellten Bischofsrat bzw. die Zuwahl in die Kommissionen geschlossen. Summa: „Die zweite Runde war ein klarer Sieg für die Reaktionäre der Kurie, die Johannes XXIII. fürchteten.“ Es komme nun alles auf die dritte Runde an.

Der Konzilsbericht aus Rom in dieser Nummer vom 18. Dezember trägt noch das Datum vom 27. November und widmet sich vor allem dem Kampf der amerikanischen Bischöfe zugunsten der beiden letzten Kapitel des Ökumenismus-Schemas. Die Kardinäle Joseph Ritter von

St. Louis und Paul-Emile Léger von Montreal sind zu leuchtenden Namen im amerikanischen Protestantismus geworden, neben ihnen stehen nicht minder geachtete Männer wie der — inzwischen verstorbene — P. Gustave Weigel SJ und sein Ordensbruder John Courtney Murray von Woodstock-College, dem die Relatio von Bischof de Smedt von Brügge über Kapitel 5 zugeschrieben wird.

Rom als pilgernde Kirche

Dieses verwirrende Potpourri von Stimmen zur Zweiten Session des Konzils gibt einen typischen Durchschnitt der geteilten Meinungen wieder, zum Teil deshalb, weil auch diesmal, wie bei der Ersten Session, die klare Führung des Papstes vermißt wurde. Das war bereits aus dem letzten Konzilsecho ersichtlich. Wir wollen darum mit einer Stimme schließen, die zwei Wochen nach Beendigung der Zweiten Session verfaßt ist und den tief sinnigen Versuch macht, diese Session und die bevorstehende Pilgerreise des Papstes in einem Zusammenhang zu sehen. Der Verfasser, Pfarrer Hébert Roux, Beobachter-Delegierter des französischen Protestantismus, hat in „Réforme“ (28. 12. 63) eine gedankenvolle Meditation veröffentlicht mit dem Titel: „Das nächste Jahr — in Jerusalem“. Angetan von der unvergeßlichen Begegnung mit Papst Paul VI. am 17. Oktober und dem Gespräch über die Heilsgeschichte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 149 f.), fragt er sich, ob nicht diese Pilgerreise nach Jerusalem eine theologische Bedeutung ohne Vorgang habe und ob sie nicht das vom Papst zugesagte Forschen nach einer „geschichtlichen und konkreten Theologie“ enthalte, um das ganze Denken der Kirche über ihr Wesen auf die Heilsgeschichte zu lenken. Pfarrer Roux ist überzeugt davon, daß die Reise so verstanden werden müsse. Er glaubt an die überlegene Führung des Papstes, obwohl, als er seine Gedanken zur Interpretation des Konzils aufschrieb, noch niemand den Verlauf dieser Reise irgendwie voraussehen konnte. Tatsächlich werden ja die Deutungen von Roux durch die Dokumentation der Reise weitgehend bestätigt (vgl. ds. Heft, S. 217 ff.).

Aber nicht genug damit. Pfarrer Roux bringt den am 4. Dezember verkündeten Reiseplan des Papstes in Zusammenhang mit dem schleppenden Verlauf der Aussprache des Konzils über das Ökumenismus-Schema, in die der Papst bewußt nicht eingreifen wollen, um nicht die Gedanken der Väter zu beeinflussen. Er habe nun aber nach Abschluß der Session etwas tun wollen, um die festgefahrene Debatte voranzutreiben und die katholische Kirche überhaupt erst einmal in die rechte Verfassung für einen Dialog mit den „Kirchen“ oder getrennten „Gemeinschaften“ zu bringen, vor allem, um sie aus ihrem Immobilismus herauszulösen, den der Papst im Gespräch mit den Beobachter-Delegierten beklagt hat. Wenn sich die römische Kirche nunmehr darüber Rechenschaft gebe, daß sie sich in Rom eigentlich „im Exil“ befindet und ihre wahre Heimat Jerusalem ist, so sei zu erwarten, daß den Taten des Papstes in Jerusalem eine noch größere Bedeutung zukommen werde als bisher seinen Worten. Die römische Kirche werde sich dann in der Person ihres obersten Bischofs als pilgernde Kirche verstehen lernen und somit eine authentische geistliche Regeneration vollziehen. Kein Wunder, daß Pfarrer Roux von dieser Reise die Erfüllung der ökumenischen Anliegen erhoffte.

Der nächste Bericht wird zeigen, ob und wie weit die nicht-römisch-katholische Öffentlichkeit, die „weltliche“ wie die kirchliche, die Pilgerfahrt des Papstes als einen wegwei-

senden Dienst für das Konzil, für die Einheit der Christenheit und für den Frieden verstanden hat. Bis zum Redaktionsschluß war zu beobachten, daß sich die positiven und die negativen Urteile etwa die Waage halten. In jedem Falle war hier und da die Erschütterung beträchtlich, weil es manchem scheint, daß der Papst in der

römisch-katholischen Kirche die bisher bei ihr vermißte „pneumatische Erschütterung“ zum Durchbruch geführt hat, die eine wirksame „Rückkehr zum Evangelium“ ermöglicht, eine Rückkehr, die der Papst nunmehr als Frucht seiner Reise Kardinalen wie Pilgern mit großem Ernst anmahnt.

Aktuelle Zeitschriftenschau

Theologie

BEA, Augustin Kardinal. *Libertà religiosa e trasformazioni sociali*. In: *Aggiornamenti sociali*. Jhg. 15 Nr. 1 (Januar 1964) S. 1—15.

Es handelt sich um den italienischen Wortlaut der Ansprache von Kardinal Bea über die Religionsfreiheit vor dem 14. Nationalkongreß der Katholischen Italienischen Juristenunion auf dem Kapitol am 13. Dezember 1963. Der Vortrag von Kardinal Bea führt die Diskussion über die Religionsfreiheit auf dem Konzil fort und stellt in gewisser Hinsicht eine Ergänzung dazu dar. In enger Anlehnung an die Relatio von Bischof de Smedt im Plenum setzt sich Bea vor allem mit den Stellungnahmen früherer Päpste — von Pius IX. bis Pius XII. — auseinander, wobei er besonders auf die bekannte Toleranzrede von 1954 eingeht und feststellt, daß diese Rede mit Toleranz als bloßer Duldung unter bestimmten Voraussetzungen nicht dasselbe wie Religionsfreiheit meine, diese auch von Pius XII. nicht nur für die katholische Kirche gefordert worden sei. Die Hauptschwierigkeit in der Bestimmung des Ausmaßes und der Grenzen der Religionsfreiheit sieht Kardinal Bea in deren Beziehung zum Gemeinwohl. Kann die Religionsfreiheit grundsätzlich als geklärt angesehen werden, so sind damit die praktischen Fragen ihrer Garantierung und ihrer Übereinstimmung mit dem Wohl des Gesellschaftsganzen noch nicht restlos geklärt.

ERMECKE, Gustav. *Die katholische Moralthologie im Wandel der Gegenwart*. In: *Theologie und Glaube* Jhg. 53 Heft 5 (1963) S. 348—366.

Diese geradezu amüsante Untersuchung über die Entwicklung und die heutige Krise der Moralthologie bereitet einen weiteren Beitrag über ihre Erneuerung im Hinblick auf das Zweite Vatikanum vor. Hier werden anhand der einschlägigen Literatur die möglichen Ansätze einer Erneuerung gegen allzu konservative und allzu kritische Geister entwickelt, sowohl in methodischer wie in systematischer Hinsicht.

FAGONE, Virgilio, SJ. *„Ermeneutica e tradizione“*. In: *La Civiltà Cattolica* Jhg. 115 Heft 2725 (4. Januar 1964) S. 38 bis 43.

Ein kurzer Bericht über das Kolloquium 1963, betreffend Entmythologisierung mit dem Thema Hermeneutik und Tradition, das vom Internationalen Zentrum für Humanistische Studien und vom Italienischen Institut für Philosophische Studien veranstaltet wurde und dessen Akten inzwischen von den Veranstaltern veröffentlicht wurden. Das Verhältnis von existenzieller Hermeneutik und Tradition wurde doppelseitig bestimmt. Ein hermeneutischer Prozeß ist „als der immer wieder erneuerte Versuch zu interpretieren, was die Tradition ... überliefert“, nicht unabhängig von einer bestimmten geschichtlichen Situation; er kann deswegen nicht unabhängig von der Tradition gesehen werden. Insofern ist die Tradition zugleich Subjekt und Objekt des hermeneutischen Prozesses: Objekt „insofern als jede Interpretation ausdrückliches Erforschen und Verstehen eines Denkinhaltes, der in irgendeiner Weise in den Dokumenten und in der mündlichen Überlieferung selbst vorgegeben ist“ und als solcher schon Geschichte geworden ist — Subjekt, weil der hermeneutische Prozeß selbst, „der Akt interpretierenden Verstehens“, das hauptsächlich Medium ist, mittels dessen der ursprüngliche Sinngehalt weiterlebt.

FUNK, Josef, SVD. *Klerikale Frauen?* In: *Österreichisches Archiv für Kirchenrecht* Jhg. 14 Heft 4 (1963) S. 271—290.

Bedrängt von dem Priestermangel und dem vermutlich wenig hilfreichen Ruf zur Weihe von Familienvätern zu Diakonen, macht der Missionar einen radikalen Vorstoß zur Diakonatsweihe von Frauen. Er gründet diese Überlegung auf den Apostel Paulus und eine Übersicht über das Diakonissinnentum vor allem in den älteren Ostkirchen einschließlich der Monophysiten. Er räumt gründlich auf mit antiquierten Vorstellungen von der „Unreinheit“ der Frau. Im übrigen gebe es ja doch heute genug „klerikale“ Frauen, nur daß sie noch nicht die Weihe hätten. Die Kirche müsse sich auch auf diesem Feld entschließen, zur ältesten Tradition zurückzukehren.

GELINEAU, Joseph. *Réforme liturgique, renouveau de l'Église*. In: *Études* T. 320 (Januar 1964) S. 8—26.

Durch das Konzil und die von diesem verabschiedete liturgische Konstitution ist die Liturgie als das Zentrum des kirchlichen Lebens wieder mehr ins Bewußtsein gehoben worden. Die Liturgie hat den in der Kirche ihr zustehenden Ort wiedergefunden. Damit aber die Entscheidungen des Konzils nicht toter Buchstabe bleiben, sondern zu einer liturgischen Reform von Grund auf führen, gilt es, die Konstitution mutig und in der richtigen Weise anzuwenden, wobei man sich bewußt sein muß, daß es sich erst um einen Anfang und nicht schon um die Krönung eines Werkes handelt. Da es die zentrale Aufgabe der Liturgie ist, den Gläubigen den Vollzug der Mysterien nicht nur verständlich, sondern auch vollziehbar zu machen, genügt nicht nur die Vereinfachung dieser oder jener Zeichen und Gesten, eine größere Berücksichtigung der Volkssprache usw., sondern nur die Gesamtausrichtung der Liturgie auf die Auferbauung des mystischen Leibes.

HAMER, J., OP. *Les conférences épiscopales exercice de la collégialité*. In: *Nouvelle Revue Théologique* Jhg. 95 Nr. 9 (November 1963) S. 966—969.

Der kurze Beitrag von Hamer setzt in gewisser Weise die Diskussion des Konzils über die Bischofskonferenzen an einem neuralgischen Punkt fort. Was haben die Bischofskonferenzen mit der Lehre von der Kollegialität göttlichen Rechts zu tun? Darauf wurde vielfach geantwortet, die Lehre von der Kollegialität sei allein auf das Verhältnis Episkopat—Primat anzuwenden, d. h., gelte nur für das Bischofskollegium als Ganzes. Richtig ist: diese Kollegialität allein kann als Kollegialität göttlichen Rechts bezeichnet werden. Die Frage bleibt aber, wie diese universale Kollegialität göttlichen Rechts ausgeübt wird. Diese verlangt nach regionalen (partiellen) Realisierungsformen in der konkreten Wirklichkeit der Kirche. Die Ausübung der Kollegialität bzw. deren nähere Bestimmung bleibt immer kirchlichen Rechts. Aber eine bestimmte Form ihrer Ausübung kann sich auf Grund bestimmter Voraussetzungen raum-zeitlicher Natur als notwendig erweisen. Will also die Verantwortung jedes Bischofs für die Gesamtkirche im konkreten Leben der Kirche einen wirksamen Ausdruck finden, muß deren Ausübung regional gestuft werden, d. h. sich zunächst auf jene Räume richten, zu denen auf Grund der geographischen, kulturellen und volksmäßigen Nähe eine engere Beziehung besteht. Auf diese Weise bilden nationale oder regionale Bischofskonferenzen eine natürliche und angesichts der heutigen Verhältnisse notwendige Ausdrucksform der universalen Kollegialität der Bischöfe göttlichen Rechts.

MÜHLEN, Heribert. *Das Pneuma Jesu und die Zeit*. In: *Catholica* Jhg. 17 Heft 4 (1963) S. 249—276.

Mit einem Geleitwort stellt Erzbischof Lorenz Jaeger diese Nummer als Ehrengabe für Bischof Hermann Volk zu seinem 60. Geburtstag vor. Dem tragenden Aufsatz von Mühlen, der von der Salbung Jesu her in Konfrontation mit evangelischer Literatur eine Theologie des Amtes entwirft und damit ein besonderes Anliegen von Volk zur Entfaltung bringt, folgen Beiträge von Irene Willig über „Jesus Christus — Das Gnadengeheimnis Gottes“ (277—292), Barbara Albrecht über „Person, Stand und Kirche“ (292—307) und Bernhard Langemeyer OFM über „Das dialogische Denken und seine Bedeutung für die Theologie“ (308—328).

SEMMELOTH, Otto, SJ. *Kritik an der Kirche?* In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 89 Heft 4 (Januar 1964) S. 241—254.

Semmelroth beantwortet die Frage nach Möglichkeit und Erlaubtheit der Kritik an der Kirche mit einem bedingten Ja. Die Ablehnung jeder Kritik an der Kirche komme häufig von einer menschlichen Empfindlichkeit, sie bedeute nichts anderes als mangelndes Vertrauen gegen den Heiligen Geist, sie kann jedoch auch aus sachlichen Gründen geschehen, die immer dann zu Recht bestehen, wenn das Wesen der Kirche als der einen, heiligen, katholischen und apostolischen angegriffen wird. Das Konzil selbst ist der beste Beweis dafür, daß es eine berechtigte Kritik an der Kirche gibt. Sie stehe auch den Laien offen, sofern sie am inneren Leben der Kirche teilhaben und sich durch ihre Kritik nicht außerhalb der Kirche stellen. Die Kritik müsse freilich immer utopiefrei sein und die Kirche als eine Stiftung Christi in die Geschichte hinein ernst nehmen.

STÖGER, Alois. *Spiritualität der lukianischen Kindheitsgeschichte*. In: *Geist und Leben* Jhg. 36 Heft 6 (1963) S. 404 bis 417.

Das hauptsächlich dem Weihnachtmysterium gewidmete Heft wird von Stöger mit einer behutsamen exegetischen Auflockerung der Kindheitsgeschichte eröffnet, die als „Deutung“ des zugrunde liegenden Ereignisses aus dem AT erklärt wird. Es schließen an die Beiträge von Piet P. de Vries SJ über „Die religiöse Grunderfahrung von Charles de Foucauld“ (417—422), d. h. über sein Erlebnis „Nazareth“, sowie von Friedrich Wulf SJ über die aus der 2. Weihnachtmesse entwickelten „Tugenden der Humanität“ (422 bis 433). — Karl Rahner SJ versucht, die Wahrheit der reformatorischen Formel „Gerecht und Sünder zugleich“ (434—443) heimzuholen und zu begründen, Otto Semmelroth SJ erhellt die Spannung zwischen „Institution und Charisma“ in der Kirche aus dem Christusgeheimnis (443—454). Das groß angelegte Heft bringt auch Analysen aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil (Maria, Laienfrage).

TRABUCCHI, Enrico, SJ. *La bugia pietosa*. In: *La Civiltà Cattolica* Jhg. 114 Heft 2724 (21. Dezember 1963) S. 581—953.

Die Lüge aus Mitleid wird unter psychologischen und moraltheologischen Gesichtspunkten behandelt. Für die moralische Beurteilung gilt vor allem, daß der Mensch, auch der kranke, immer noch für sich selbst verantwortlich ist und daß ihm deshalb sein wirklicher Zustand nicht verborgen werden darf. Trotzdem gilt es im konkreten Fall, die psychische Situation des Kranken zu berücksichtigen und auch zu bedenken, daß es nur in ganz geringen Fällen eine absolut sichere Prognose gibt. Gebilligt wird z. B. die in Amerika verbreitete Praxis, Krebskranke zwar über die Art ihrer Krankheit aufzuklären, zugleich aber zu betonen, daß der rasche wissenschaftliche Fortschritt den Wettlauf mit der Krankheit noch gewinnen könne.